

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 22.

September 1876.

No. 9.

(Eingefandt von E. A. Frank.)

## Ueber das Gewissen.

(Zur Prüfung vorgelegt.)

(Fortsetzung.)

Was ist nun aber das Gewissen? Ist es nicht diejenige Krone des Menschen, an der sein Erkenntniß- und Empfindungsvermögen zur höchsten und schönsten Erscheinung kommen? — Ist es nicht das Kriterium, das den Menschen ganz besonders zu dem Wesen macht, als welches er sich von allen andern sichtbaren und mit Leben begabten Creaturen unterscheidet? — Ist es nicht, so viel es sich noch äußert, der wirkliche Träger der sittlichen Weltordnung? — Ist es nicht das angeborene Princip, das den Menschen nie eine platonische tabula rasa (siehe dessen Philebus) noch eine aristotelische tabula pura (siehe dessen de anima L. III. c. IV.) sein läßt?\*) Ja; nur ist damit immer noch nicht gesagt, was das Gewissen eigentlich sei. Lassen wir uns dies von Paulo sagen. Röm. 2, 14—15. lesen wir Folgendes: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ —

\*) „Denn da Plato behauptete, die Ideen wären den menschlichen Seelen mit anerschaffen, welche sie nachgehends vergessen, und folglich die menschliche Seele mit einer abgeriebenen Tafel vergliche, so leugnete hingegen Aristoteles diese anerschaffene Ideen und lehrte, die Seele wäre eine leere Tafel, die sich von den besondern und einzeln Sachen die Ideen durch die Abstraction fürstellte und eindruckte.“ Walch's philosophisches Lexicon unter „Idee“.

Das Erste, was wir hieraus und aus dem Zusammenhang hervorzuheben haben, ist dies, daß Paulus Juden und Heiden als gleich verdammlich vor Gott zusammenstellt. Die Juden voran, weil sie das von Neuem offenbarte und ihnen besonders gegebene Gesetz Gottes nicht gehalten haben. Dies auf Sinai verkündigte Gesetz haben die Heiden allerdings nicht, aber deswegen sind sie nicht entschuldigt vor Gott, sondern gehen doch verloren, weil sie nicht ganz ohne göttliches Gesetz sind, sie haben (wie die Juden auch) das Naturgesetz und nach diesem müssen sie verloren gehen, denn sie haben es nicht gehalten. Wo nun Paulus Juden und Heiden zusammen- oder einander gegenüberstellt, da redet er allgemein. So auch hier. Was er von Heiden sagt, betreffend Gesetz, Gewissen &c., das redet er nicht von einzelnen Personen oder einzelnen Völkern unter den Heiden, sondern von der Heiden-schaft, wie solche dem jüdischen Volke gegenüberstand. Dazu kommt, daß Paulus 2 Cor. 4, 2. schlechthin von einem Gewissen der Menschen redet: „Wir beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen“ (*πάσαν συνείδησιν ἀνθρώπων*). Jedem Heiden schreibt Paulus das Gesetz, Gewissen &c. zu und zwar als etwas Angeborenes. Denn wenn er spricht, die Heiden „thun von Natur τὰ τοῦ νόμου“, d. h. sie thun so, wie sie natürlich in diese Welt geboren sind (Ephes. 2, 3.), Dinge, Werke, die mit dem geoffenbarten Gesetze übereinstimmen, so sagt er freilich nicht, daß die Heiden alle Werke thun, oder nur solche, die das geoffenbarte Gesetz verlangt; aber doch sagt er so viel: die Heiden thun ohne geoffenbartes Gesetz Dinge, die das Gesetz betreffen. Die Wahrheit unseres apostolischen Dictums, betreffend die Allgemeinheit des Gewissens, findet seine Bestätigung an den Heiden selbst. Daß es einen Gott gebe, daß man die Gottheit nicht lästern dürfe, sondern ehren müsse, daß man in Gottes Namen gethane Eide und Verträge halten, den Vorgesetzten gehorchen müsse, nicht morden, nicht die Ehe brechen, nicht den guten Namen des Nächsten schänden dürfe, daß man Gutes thun und das Laster fliehen solle: das sind so offenkundige Sachen, daß man deren weitere Ausführung wohl nicht anzutreten braucht. Die Gesetze, Geschichte, Bücher und Lieder der Heiden sind voll davon, und noch bis heute hat man unsers Wissens kein Volk finden können, das, wie es nicht ein göttliches Wesen anerkannt, so auch nicht irgend einen Begriff von Recht und Unrecht gehabt, das nicht in diesem oder jenem Stück τὰ τοῦ νόμου gethan hätte. —

Es macht uns Vergnügen, auch hierüber etwas von unserm großen Reformator mittheilen zu dürfen. Derselbe läßt sich Erlang. Ausg. Bd. 36, S. 40. und 56. so vernehmen: „Daß aber die Heiden ein Gesetz haben, das lehrt uns unser eigen Gewissen und Vernunft; wie auch Paulus zu den Römern am ersten spricht, daß die Heiden auch ein Erkenntniß von Gott haben, denn Gott hat ihnen das offenbaret, daß sie Gottes unsichtbar Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit sehen, so man das wahrnimmt bei den Werken von der Schöpfung an; aber sie haben ihn nicht als einen Gott gepreiset &c.; mit welchen Worten Sanct Paul anzeigt, daß alle Heiden Er-



kenntniß von Gott haben, nämlich, daß er alle Ding geschaffen habe, alle Ding gebe, Alles ernähre, erhalte; darum dringet sie ihr eigen Gewissen, daß sie Gott die Ehre geben sollen und ihm danken für alle Wohlthaten. Derhalben wenn gleich Mose das Gesetz nie geschrieben hätte, so haben doch alle Menschen das Gesetz von Natur in ihrem Herzen geschrieben. Gott aber hat den Juden auch ein geschriebenes Gesetz, das ist die zehen Gebot geben, zum Ueberschuß; welche auch nichts anders sind, denn das Gesetz der Natur, das uns natürlich ins Herz geschrieben ist. Was nun Moses geschrieben hat in den zehen Gebot, das fühlen wir natürlich in unserm Gewissen, Röm. 2.: „Denn so die Heiden u.“ Bd. 46, 83.: „Es ist zweierlei Erkenntniß Gottes. Eines heißt des Gesetzes Erkenntniß, das ander des Evangelii. Denn Gott hat die zwei Lehren, als das Gesetz und Evangelium, gegeben, daß man ihn daraus erkenne. Das Erkenntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekannt, und die Vernunft hat Gott fast ergriffen und gerochen. Denn sie aus dem Gesetz gesehen, was recht und unrecht sei, und ist das Gesetz in unser Herz geschrieben, wie auch St. Paul zum Römern zeuget, wiewohl es klärer durch Mosen gegeben ist: noch ist das gleichwohl wahr, daß von Natur alle vernünftige Menschen so weit kommen, daß sie wissen, es sei unrecht, Vater und Mutter oder der Obrigkeit ungehorsam zu sein, dergleichen morden, ehebrechen, stehlen, fluchen und lästern. Darum haben sie die Uebertreter des Gesetzes, als Hurer, Mörder, Diebe mit ernstlicher Strafe gestraft, als die Römer und andere Heiden, haben auch viel Bücher davon geschrieben, und haben dieselbigen Mörder, Diebe und Schälke, und dergleichen böse Buben (wenn man sie beim Halse genommen und ihnen gethan hat, wie sie Andern gethan) für Gericht bekennen müssen, ihre Mißhandlung sei ja unrecht. Denn ihr eigen Gewissen spricht: das ist nicht recht, daß einer den andern erwürget. Denn sie haben diesen Bericht von dem Gesetze Gottes und zehen Geboten von Natur in ihren Herzen geschrieben und sehens beide, an ihnen selbst und Andern, ohn daß sie es an andern Leuten strafen, wie St. Paul Röm. 1, (2.) sagt, und an ihnen selbst strafen sie es nicht; sondern wenn sie es heimlich thun können, so thun sie es ebensowohl als die Andern.“ —

Der zweite Punct, der sich uns zur Beachtung bietet, ist dies, daß derselbe Apostel, der Ephes. 2, 12. von den Heiden sagt: „Ihr waret ohne Gott in der Welt“, hier spricht: „Die Heiden sind sich selbst ein Gesetz“ — („weil nämlich die richtige Vernunft der vorzüglichere Theil — pars principalior — an den Heiden ist, so sagt man, wenn sie dieser in allen Handlungen des Lebens folgen, sie folgen dem Gesetz der Natur“, Balduin zu dieser Stelle) — „damit, daß sie beweisen des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen.“ Hieraus lernen wir, das Naturgesetz ist in das Herz, in die Seele des Menschen eingeschrieben, es ist da eingegraben, es ist der Seele anerschaffen von dem, der sie geschaffen hatte in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Mag der Mensch wollen oder nicht, daß die Kräfte seiner Seele

sich nach dieser Seite hin bethätigen, mag der Mensch auch nicht im Verkehr mit seinem Schöpfer stehen, etwas von diesem „Werk des Gesetzes“ verspürt er doch. Wir können deshalb nicht verstehen, wie Dr. Harleß in seiner „Christlichen Ethik“, 4. Aufl. S. 29. schreiben kann: „Das Gewissen ist nicht bloß der zum beständigen geistigen Verkehr mit Gott organisirte Menscheng Geist, sondern zugleich der beständige geistige Verkehr Gottes mit dem creatürlichen Geiste. So ist das Gewissen nicht Substanz, sondern actuelles Wechselverhältniß Gottes mit dem menschlichen Geiste und umgekehrt. Und das ist der Grund, warum wir nicht bloß sagen können, das Gewissen ist der Geist, sondern müssen ‚die Gedanken unseres Herzens‘ (Röm. 2, 15.) von dem unterscheiden, was das Gewissen seinem Wesen nach ist. Denn seinem Wesen nach ist es nicht die im Herzen erzeugte Wirkung oder das ‚Werk des Gesetzes, geschrieben in unsere Herzen‘ (Röm. 2, 15.), sondern es ist seinem Wesen nach eine immer wirksame Bethätigung Gottes an unserm Geiste, eine Bethätigung, die von Anfang an mit dem ewigen Sohne, dem ‚Worte‘, zusammenhängt.“ Wir können diese Definition nicht unterschreiben, sondern halten jede Bestimmung des Gewissens, die über das Creatürliche hinausgeht, für dem apostolischen Begriffe nicht entsprechend. Luther 36, 56.: „Nu, wiewohl beide, Jüden und Heiden, ein Gesetz haben, dennoch haben sie gleichwohl Gottes gesehlet. Denn es kann dem Gesetz nicht genug geschehen ohne Gottes Geist und Glauben, weil Gott Alles unter dem Unglauben beschlossen hat, auf daß er sich aller erbarme, und alle Welt in Adam gesündigt hat. . . . Wiewohl die Gebot Gottes allen Menschen in die Herzen geschrieben sind, so werden doch die Herzen durch den Teufel so sehr verfinstert, daß man sie nicht sehen noch erkennen kann. Gott aber erinnert nu die Jüden der Gebot, die in ihre Herzen eingedruckt sind, gibt ihn über das natürlich Licht auch ein geschriebenes Gesetz, ja trägt ihn das selbst mündlich für, daß sie sehen, wie es in ihrem Herzen geschrieben stehet. Wenn aber das natürlich Gesetz nicht von Gott in das Herz geschrieben und geben wäre, so müßte man lange predigen, ehe die Gewissen getroffen würden. Man müßte einem Esel, Pferd, Ochsen oder Rind hundert tausend Jahr predigen, ehe sie das Gesetz annähmen, wiewohl sie Ohren, Augen und Herz haben, wie ein Mensch; sie könnens auch hören, es fällt aber nicht ins Herz. Warumb? Was ist der Fehl? Die Seel ist nicht darnach gebildet und geschaffen, daß Solchs darein falle. Aber ein Mensch, so ihm das Gesetz wird fürgehalten, spricht er bald: Ja, es ist also, kann es nicht leugnen. Das könnte man ihn so bald nicht überreden, es wäre denn zuvor in seinem Herzen geschrieben.“ —

Das dritte Moment, das Paulus einschärft, gibt er in den Worten: „sintemal ihr Gewissen sie bezeuget“, womit er nichts anderes sagen kann, als dies: das in das Herz geschriebene Gesetz steht daselbst nicht als ein todter Buchstabe, sondern macht sich als lebend geltend, indem es im Menschen als mitwissender Zeuge auftritt und seine Stimme als Gottes Stimme abgibt,



um den Verhalt einer Sache zu bejahen oder zu verneinen. Wenn wir Menschen so und in der gleich folgenden Weise das Werk des Naturgesetzes erfahren, das ist das Gewissen, die *Syneidesis*, wie es Paulus hier nennt, die *conscientia*, die Mitwissenschaft, die sonst in der Schrift auch schlechtthin Herz genannt wird, als 2 Sam. 24, 10.: „Und das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählet war“; 1 Kön. 2, 44.: „Du weißt alle die Bosheit, der dir dein Herz bewußt ist“; 1 Joh. 3, 20.: „So uns unser Herz nicht verdammt.“ Vom Gewissen, als dem mitwissenden Zeugen, spricht Paulus auch 2 Cor. 1, 12.: „Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens.“

Der vierte Punct, den wir in Betracht ziehen müssen, um über die Bestimmung des Gewissens nach apostolischer Anleitung in's Reine zu kommen, findet sich in diesen Worten: „Dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Zwar soll nach Auffassung einiger Ausleger diese Stelle so verstanden werden: „Die Heiden, welche die Forderung des Gesetzes thun, zeigen damit thatsächlich, daß dieselbe in ihrem Herzen geschrieben stehe, und dafür spricht zugleich, was die Handelnden selbst betrifft, ihr (nachfolgendes) Gewissen, und was ihr Verhältniß zu andern Heiden anbelangt, die Anklagen oder auch Vertheidigungen, welche sie in ihren sittlichen Gedanken gegenseitig üben, so daß Einer über den Andern verurtheilende oder auch rechtfertigende Reflexionen anstellt“ (Meyer); „das Gewissen lehrt sie die Qualität ihrer und fremder Handlungen beurtheilen“ (Weiß, ebendasselbst). Unserm Vorhaben thut dies jedoch keinen Eintrag; denn was die Heiden an Andern verklagt oder entschuldigt haben, davon müssen sie doch erst bei sich selbst anklagend oder entschuldigend geurtheilt haben. Und das ist das weitere Moment, das Paulus in Anschlag bringen will: des Gesetzes Werk habe sich in den Heiden nicht nur als den mitbewußten Zeugen, sondern auch als den urtheilenden Richter fund gegeben, indem es den Menschen entweder entschuldigt, respective freigesprochen, oder verklagt, respective verdammt. Von dieser Kraft des Gewissens redet die Schrift auch sonst. Von der freisprechenden: Hiob 27, 6.: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber; Ap. Gesch. 23, 1.: „Ihr Männer, lieben Brüder (seine ihn verklagenden Feinde), ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.“ Von den verurtheilenden: Josephs Brüder, 1 Mos. 42, 21.: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet“; Judas, Matth. 27, 4.: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe“ und die schon angeführte Stelle: „So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott“, 1 Joh. 3, 21. „Gingen sie hinaus von ihrem Gewissen überzeugt“, Joh. 8, 9.

Wollen wir nun gemäß den besprochenen vier Puncten eine Definition des Gewissens aufstellen, so würde sie so lauten: das Gewissen ist das dem Herzen aller Menschen von Natur eingeschriebene Werk des Gesetzes, das im

Menschen nicht nur als Gesetz, sondern auch als der mitbewußte Zeuge auftritt und sein anklagendes oder entschuldigendes Urtheil abgibt in den Dingen, die es als vor sein Forum gehörig erkennt. Buddeus und Rambach geben in des Letzteren Moralthologie S. 530. und 546. folgende Doppeldefinition:

„Das Gewissen ist ein Vermögen der menschlichen Seele, Kraft dessen der Mensch seine Handlungen, deren er sich bewußt ist, nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes prüfen und beurtheilen kann, ob sie demselben gemäß oder nicht gemäß, folglich recht oder unrecht sind. — Die eigentliche Form und Beschaffenheit des Gewissens bestehet darinnen, daß es theils vorschreibet, was recht oder unrecht, zu thun oder zu lassen sei, theils ein Zeugniß von unsern Handlungen giebet, theils sein Urtheil darüber fällt, ob sie mit dem Gesetz übereinkommen oder nicht, und nach Beschaffenheit der Handlungen den Menschen losspricht oder verdammt.“ J. G. Carpzov: „Das Gewissen ist ein innerlich Gerichte, so der allweise Schöpfer in des Menschen Seele eingepflanzt, Kraft dessen er aus denen in sein Herz eingeschriebenen göttlichen Rechten, von seinem eigenen Leben, Gedanken, Worten und Werken urtheilet, ob sie recht oder unrecht, zu bestrafen oder zu belohnen sei“ (Unterricht vom unverletzten Gewissen, S. 7.). Andere beschreiben das Gewissen als einen practischen Syllogismus, wobei die Richtschnur die Stelle des Obersatzes, der Zeuge die Stelle des Untersatzes und des Menschen eigenes Urtheil die Stelle des Schlußsatzes vertreten. — Zur Bestätigung dessen, was Paulus vom Gewissen der Heiden lehrt, wollen wir noch zwei Heiden anführen. Cicero in seiner Rede pro Roscio: „Meinet nicht, wie ihr in den Fabeln der Poeten zum öftern vorgestellet sehet, daß die Frevler, so etwas gottloses und böses begangen, von den brennenden Fackeln der Furien umhergetrieben und geschreckt werden. Einen jeden Bösewicht ängstiget sein Frevel und sein Schrecken, seine Bosheit beunruhiget, seine Thorheit quälet ihn, seine bösen Gedanken und Gewissen erschrecken ihn: das sind der Gottlosen immerwährende und einheimische Furien des Gemüthes.“ Seneca L. III. de ira c. 36.: „Ich nehme mir die Freiheit und bin täglich Richter über mich selbst. Wenn das Licht ausgelöschet, und mein Weib, die meiner Gewohnheit schon kundig, stille schweiget, so überlege ich den ganzen verflossenen Tag und was ich an demselben geredet und gethan. Ich schenke mir da nichts und verstecke mir nichts. Denn warum sollte ich mich vor einigen begangenen Fehlern fürchten, da ich doch sagen kann: siehe nur zu, daß du es nicht mehr thust, diesmal soll dir's geschenkt sein.“ (Beide Stellen in der Uebersetzung v. J. G. Carpzov a. a. D.)

(Schluß folgt.)



## Die Weimar'sche Landeskirche.

Bescheid des Breslauer Oberkirchencollegiums auf die Anfrage des Pastor Lichte in Erfurt.

Euer Hochehrwürden haben uns unter dem 22. Juni 1875 die aus einem practischen Bedürfniß, nämlich aus Veranlassung einer von mehreren Glaubensgenossen in Weimar an Sie gerichteten Bitte um Aufnahme in unsere Kirchengemeinschaft, hervorgegangene Frage zur kirchenordnungsmäßigen Entscheidung vorgetragen,

ob die evangelische Landeskirche im Großherzogthum Sachsen=Weimar noch als eine evang. lutherische Kirche anzuerkennen sei oder nicht.

Nachdem Sie uns nun die zur Entscheidung dieser Frage unentbehrliche Unterlage, nämlich die Synodalordnung der gedachten Kirche vom 29. März 1873, auf unser Erfordern unter dem 15. März cr. vorgelegt haben, haben wir den dermaligen Bekenntnißcharakter der evangelischen Landeskirche Sachsen=Weimars einer gewissenhaften Prüfung unterzogen, und sind dabei zu dem Ergebniß gelangt,

daß die qu. Landeskirche nicht mehr als eine evang. lutherische anerkannt werden kann, da in ihr das lutherische Bekenntniß aufgehört hat, publica doctrina (öffentlich gültige Lehre) und als solche (gemäß Artikel 7. der Augustana) für den gesammten kirchlichen Organismus ausschließlich maßgebend zu sein.

Selbstverständlich soll mit diesem Urtheil nicht geleugnet werden, daß die qu. Kirche zur Zeit der Reformation lutherisch geworden und Jahrhunderte lang lutherisch geblieben ist. Dies ist über allen Zweifel erhaben und ergibt sich sonnenklar aus der Kirchenordnung vom 6. November 1664, welche sich zu dem Concordienbuch von 1580 bekennt und ausdrücklich befiehlt,

daß alle und jede Kirchen- und Schuldiener in den gesammten Sächsischen Fürstenthümern und Landen in allen Artikeln sich nach der Schrift der Propheten und Apostel, dann nach obgedachten libris symbolicis richten und nichts, so denselben zuwider ist, auf die Kanzel und in die Schulen bringen und lehren sollen.

Aber diese Bekenntnißgrundlage, vermöge welcher die gesammte Lehre des Concordienbuchs als die ausschließlich maßgebende und überdies von den Kirchendienern bei der Uebernahme des Amts durch Ableistung des Religionseides als für sie verbindlich anzuerkennende publica doctrina der Kirche proclamirt worden war, ist leider im Laufe der Zeiten geändert worden. Der Großherzog Carl August sanctionirte durch das Rescript vom 11. März 1817 „in Ausübung der ihm zustehenden Episcopalarrechte und somit als oberster Bischof der gesammten lutherischen Kirchen seiner Lande“ auf den Vorschlag der Oberconsistorien in Weimar und Eisenach eine Modification des bisherigen Religionseides, dahin lautend, daß der Verpflichtung auf die symbolischen Bücher die Worte hinzugefügt werden sollten:

„insofern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen.“

Mit diesem Zusatz aber war der bisherige Religionseid, sowie die Bedeutung und Tragweite des lutherischen Bekenntnisses als einer bisher ausschließlich maßgebenden, in allen Artikeln verbindlichen und davon keine Ausnahme gestattenden *publica doctrina* für die Landeskirche wesentlich geändert. Nicht das gesammte lutherische, weil ein in allen seinen Artikeln schriftmäßiges Bekenntniß, war noch die maßgebende *publica doctrina* der Kirche, sondern nur soviel von demselben, als von den sich verpflichtenden Geistlichen noch für schriftgemäß gehalten wurde. Die mit diesem Zusatz verpflichteten Geistlichen waren daher nicht mehr gehalten, in allen Artikeln sich lediglich, wie nach der heiligen Schrift, so auch nach den symbolischen Büchern zu richten und nichts dem Widersprechendes zu lehren, wie die Kirchenordnung von 1664 befohlen hatte, sondern nur insoweit die Lehre der symbolischen Bücher mit der heiligen Schrift übereinstimme. Dieser Zusatz hat als Modification des bisherigen Religionseides nur dann einen Sinn, wenn man damit die bisher angenommene durchgängige Uebereinstimmung der Lehre des Concordienbuches mit der heiligen Schrift in Frage stellend die Geistlichen ermächtigen wollte, in ihren Lehrvorträgen die Lehre der symbolischen Bücher insoweit zu corrigiren, als es nöthig sein würde, um vor allem die Uebereinstimmung mit der Schrift zu wahren. Am wenigsten aber läßt der Zusatz die Deutung zu, als habe dadurch an der bisherigen maßgebenden Bedeutung der symbolischen Bücher nichts geändert werden, sondern in dieser Beziehung alles so völlig beim Alten bleiben sollen, daß die Geistlichen immer noch gehalten sein sollten, sich in allen Artikeln der Lehre, wie nach der heiligen Schrift, so auch nach den symbolischen Büchern zu richten und nichts dem Widersprechendes zu lehren. Eine solche Deutung wird schon dadurch unmöglich gemacht, daß das Oberconsistorium in Weimar seinen bezüglichlichen Vorschlag ausdrücklich damit motivirte, daß die symbolischen Bücher ja selbst keineswegs unabänderliche Glaubensnormen für alle Zeiten sein wollten. Man war sich also dessen sehr wohl bewußt, daß es sich bei dieser Modification des Religionseides nicht etwa um eine gleichgültige, die Lehre selbst nicht berührende anderweitige Formulirung, sondern um eine Veränderung der bisherigen Autorität der symbolischen Bücher handele, was noch unzweifelhafter dadurch wird, daß das Oberconsistorium an erster Stelle bloß die Verpflichtung auf die heilige Schrift (unter Weglassung jeder Erwähnung der symbolischen Bücher), und nur für den Fall, daß diese Weglassung von Seiten des obersten Bischofs nicht beliebt werden sollte, jenen Zusatz in Vorschlag brachte, mit dem natürlich im Wesentlichen eben soviel erreicht wurde, als wenn die symbolischen Bücher überhaupt gar nicht erwähnt worden wären. Denn da der Zusatz selbst nichts darüber bestimmte, inwieweit denn eigentlich die symbolischen Bücher mit der heiligen Schrift übereinstimmten und inwieweit nicht, sondern dies festzustellen dem Ermessen der einzelnen Geistlichen überlassen blieb, so stand — soweit es auf den neuen



Religionseid ankam — nichts im Wege, wenn nun einzelne, oder auch alle Geistliche alle symbolischen Lehrartikel — angeblich um der herzustellen Uebereinstimmung mit der Schrift willen — hätten corrigiren wollen, was einer Abschaffung der bisherigen Autorität der sämmtlichen Symbole thatsächlich gleichkommt, und jede weitere Erwähnung derselben im Religionseide eigentlich überflüssig macht. So aber paßte es gerade dem zu jener Zeit in Weimar blühenden und herrschenden Rationalismus, welcher für seine zügellose Lehrwillkühr einen Rechtsboden suchte und in diesem Rescript des obersten Landesbischofs leider auch fand.

Es ist uns nicht unbekannt, daß diese Auffassung bestritten und gesagt worden ist, es sei die Autorität des formulirten Bekenntnisses für eine Kirche von der Verpflichtung ihrer Diener auf dies formulirte Bekenntniß wohl zu unterscheiden. Die letztere sei nur erst eine Anwendung jener anderweit feststehenden Autorität, die selbst dann auch noch bestehen bleiben würde, wenn gar keine Verpflichtung stattfände. Wir geben dies zu, aber auch nur für den Fall, daß gar keine Verpflichtung stattfindet, aber nicht für den Fall, wenn eine stattfindet, und zwar eine solche, welche die anderweit festgestellte Autorität der Bekenntnisse nicht respectirt, sondern mehr oder weniger zerstört. Denn wiewohl die Autorität eines Bekenntnisses und die Verpflichtung der Diener auf dasselbe begrifflich unterschieden werden können und müssen, so ist es doch unmöglich, beide so von einander zu scheiden, daß die erstere intact bliebe, wenn die zweite wesentlich verändert wird. Soll nicht mehr auf die Lehre der Bekenntnisschriften in dem alten Sinn und Umfang verpflichtet werden, so besteht eo ipso die Autorität derselben auch nicht mehr in dem alten Sinn und Umfange, und es ist zufällig, und Sache subjectiven Ermessens, wenn gleichwohl einzelne Geistliche, weil sie das kirchliche Bekenntniß noch in seinem ganzen Umfange für schriftgemäß halten, sich nach demselben richten. Die Kirche nöthigt sie nicht mehr dazu, versucht sie vielmehr zum Gegentheil.

An diesem Urtheil kann auch dadurch nichts geändert werden, daß das Rescript vom 11. März 1817 die Modification des Religionseides, die es anordnet, als etwas dem Geist des lutherischen Bekenntnisses gemähes und von demselben eigentlich gefordertes ansieht, also wenigstens nichts setzen will, was diesem widerspräche. Dies kann man zugeben und wird doch behaupten müssen, daß diese Maßregel, gleichviel ob man es wollte oder nicht wollte, immerhin sowohl dem Geist als dem Buchstaben der Bekenntnisse widerspricht. Allerdings erkennen diese als einige Regel und Richtschnur der Lehre nur die heilige Schrift an und ordnen die kirchlichen Bekenntnisschriften dieser Regel unter. Aber sie meinen das auch nicht so, als wollten sie selbst ihre durchgängige Schriftgemäßheit irgendwie in Frage stellen. Vielmehr behaupten sie diese sowohl in der Vorrede zum Concordienbuch als im Eingange zur Solida declaratio aufs entschiedenste, und beanspruchen darum auch, „weil (nicht insoweit) sie aus Gottes Wort genommen“,

gleichfalls maßgebend für die in der Kirche im Schwange gehende Lehre zu sein. Die in dem Rescript erfolgte Umsetzung dieses weil in inso weit widerspricht daher dem Geist, wie dem Buchstaben der Bekenntnisse, und es kann dieser Irrthum der Urheber dieses Zusatzes nimmermehr als ein Beweis dafür gelten, daß der bisherige Bekenntnißstand rechtlich nicht geändert worden sei.

Das einzige, was sich hierfür allenfalls anführen ließe, wäre der Umstand, daß diese Modification des Bekenntnißstandes einseitig vom Kirchenregiment ohne Befragung und Zustimmung der Gemeinden angeordnet sei, also auch den übrigens zu Recht bestehenden lutherischen Bekenntnißcharakter der Weimar'schen Kirche rechtlich nicht habe aufheben können. Aber selbst, wenn wir dies zugeben wollten, würden wir immer noch fordern, daß die Lutheraner Sachsen-Weimar's mit Wort und That gegen die zu Unrecht eingeführte Bekenntniß-Modification hätten protestiren und die Restitution des früheren Religionseides hätten fordern und erstreiten müssen, ehe wir anerkennen können, daß ihre Kirche nicht bloß von Rechtswegen lutherisch sein solle, sondern der That nach auch wirklich sei, worauf schließlich doch alles ankommt, wie wir ja auch einen Sünder nicht darum für bußfertig erklären, weil er es vermöge seines Christenstandes von Rechtswegen sein sollte, sondern weil und wenn er es, so viel wir beurtheilen können, wirklich ist. Nun ist aber von einem solchen Protest, von einem solchen Kampf der Weimar'schen Gemeinden, respective ihrer Geistlichen gegen den vom Kirchenregiment vor bereits 59 Jahren eingeführten und bis auf diese Stunde in Anwendung gebrachten Zusatz zum Religionseide nicht nur nichts bekannt geworden, sondern es liegt im Gegentheil die weitere Thatsache vor, daß bei der wegen Aufrihtung der neuen Synodalordnung mit den Gemeinden getroffenen Vereinbarung der bisherige, also der zur Zeit der Vereinbarung bestehende Bekenntnißstand auch für die Zukunft gewahrt wurde, unter welchem man füglich keinen andern, als den 1817 modificirten Bekenntnißstand verstehen kann, nicht aber den durch die Kirchenordnung von 1664 normirten. Hätte man zu diesem zurückkehren wollen, so hätte nothwendig der damit in Widerspruch stehende eingeführte Zusatz zum Religions-eide beseitigt werden müssen, was weder damals noch später geschehen ist. Diese Thatsache aber kommt unsers Erachtens einer nachträglichen Gutheißung jener verhängnißvollen Neuerung Seitens der Gemeinden gleich, so daß die formelle Rechtsbeständigkeit derselben darum, weil sie ursprünglich einseitig vom Kirchenregiment angeordnet war, jetzt nicht mehr bezweifelt werden kann.

Aber selbst, wenn wir auch diese ganze aus der 1817 geführten Neuerung entlehnte Instanz fallen lassen und zugeben wollten, daß die Kirche Sachsen-Weimars bis zum Erlass der neuen Synodalordnung unzweifelhaft eine evang. lutherische gewesen sei, so würden wir das doch von der durch die Synodalordnung selbst zur öffentlichen Anerkennung gekommenen Kirchen-



gemeinschaft der gesammten evangelischen Landeskirche des Großherzogthums Sachsen-Weimar in keinem Falle zugeben können. Denn diese besteht nicht mehr bloß aus den ursprünglich lutherischen Gemeinden des Landes, sondern, wie aus § 1. der Synodalordnung deutlich hervorgeht, aus sämmtlichen evangelischen Kirchengemeinden des Großherzogthums, wie sie in § 1. der Kirchengemeinde-Ordnung vom 24. Juni 1851 näher bezeichnet sind, also auch aus den reformirten, respective unirten, denen gleichfalls ihr bisheriger Bekenntnißstand für die Zukunft garantirt wird. Selbst also zugestanden, daß der Bekenntnißstand trotz des 1817 für die lutherische Kirche gemachten und 1843 gleichmäßig auf die bisher nur kirchenregimentlich mit jener verbundenen reformirten Gemeinden ausgedehnten Zusages zur Verpflichtung auf die lutherischen, respective reformirten Symbole noch in vollem Umfange ein lutherischer, respective ein reformirter geblieben sei, so wurde er doch durch die Zusammenfassung der beiderseitigen Confessionsverwandten zu Einer und derselben Kirche mindestens seines ausschließlichen, das in der Confession Gleichartige selbstständig sammelnden, dagegen das Fremdartige von der Kirchengemeinschaft zurückweisenden Charakters beraubt und damit das in dem siebenten Artikel der Augustana ausgesprochene Princip, daß Kirchengemeinschaft sich auf einträchtiger Lehre erbauen und mit dieser sich decken müsse, aufgegeben, so daß die gleichzeitig garantirte Fortdauer der Gültigkeit des bisherigen Bekenntnißstandes für den lutherischen Theil sich wenigstens nicht mehr auf diesen Artikel beziehen kann, ohne in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen. Alle Versuche, die man gemacht hat, den in § 1. der Synodalordnung garantirten „Bekenntnißstand in der evangelischen Landeskirche des Großherzogthums“ so zu verstehen, daß die Landeskirche, welche die Synodalordnung meine, ihr lutherisches Bekenntniß als ausschließlich maßgebende publica doctrina behalten solle, scheitern an dem Wortlaut und Zusammenhang der Stelle. Es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß diese aus lutherischen und reformirten, respective unirten Gemeinden zusammengesetzte evangelische Landeskirche als solche und in ihrer Gesamtheit ihrem Bekenntnißcharakter nach, weder als eine lutherische, noch als eine reformirte bezeichnet werden kann, sondern lediglich als eine unirte bezeichnet werden muß, wenn sie auch diesen Namen nicht ausdrücklich angenommen hat, was irrelevant ist. Oder wenn man ja sagen wollte, sie sei in ihrer Gesamtheit beides, lutherisch und reformirt, so müßte man, wenn man ihr nicht einen mit sich selbst in Widerspruch stehenden und somit sich selbst aufhebenden Bekenntnißstand imputiren wollte, doch von den sogenannten Unterscheidungslehren beider Confessionen absehen und diese Behauptung auf den sonstigen Consensus beider in der Lehre beschränken. Damit aber gewönne man wieder kein anderes Resultat, als daß diese Kirche in ihrer Gesamtheit eine unirte sei, in welcher die Unterscheidungslehren beider Confessionen, weil unwesentlich, ihren bisher kirchentrennenden Charakter verloren haben.

Man wird hiergegen auch nicht einwenden können, daß man den Ausdruck „evangelische Landeskirche“ hier nicht pressen dürfe, sondern so auffassen müsse, daß dabei jede Beziehung auf das Bekenntniß ausgeschlossen zu denken sei. Eine Bekenntnißkirche wolle die Sachsen-Weimar'sche sogenannte Landeskirche überhaupt nicht sein, sondern nur eine Vereinigung für Zwecke der äußeren Verwaltung, zunächst für ein Zusammenwirken in der Landessynode bezüglich solcher Angelegenheiten, welche die Lehre und was mit der Lehre zusammenhänge, nicht beträfen. Nur für diesen Zweck habe die Zusammenfassung sämmtlicher evangelischen Gemeinden des Landes ohne Unterschied und unter Wahrung des verschiedenen Bekenntnißstandes stattgefunden, und wenn dafür die allgemeine Bezeichnung „evangelische Landeskirche“ gewählt sei, so schließe das nicht aus, daß — das Bekenntniß angesehen — immer noch zwei, respective drei von einander unterschiedene selbstständige Kirchengemeinschaften zu Recht beständen, eine lutherische und eine reformirte, respective unirte, — wenigstens der Sache nach, wenn auch nicht dem Namen nach, was wir ja selbst für irrelevant erklärten.

Wir gestehen, daß diese Argumentation — abgesehen von unserm ersten schweren Bedenken wegen des Zusages zum Religionseide — einiges für sich haben würde, wenn sie durch den sonstigen Inhalt der Synodalordnung einigermaßen bestätigt würde. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Die Landessynode, in deren Einrichtung sich, gerade wie in der Einrichtung des für beide Confessionen gemeinschaftlichen Kirchenregiments, besonders deutlich die Natur und das eigentliche Wesen der evangelischen Landeskirche als solcher kund gibt, steht keineswegs außer aller Beziehung zum Bekenntniß und hat sich keineswegs blos mit Gegenständen zu befassen, welche die Lehre nicht berühren. Denn

1. hat sie ihre gesammte Thätigkeit nach § 14. mit einem gemeinschaftlichen Gottesdienst zu beginnen, was allein schon beweist, daß in dieser Landeskirche, als solcher, auch gelehrt wird, freilich nicht einträchtig, da dieser Gottesdienst ebensowohl von lutherischen, als von reformirten Geistlichen gehalten werden kann.

2. Nach § 26. der Synodalordnung haben sämmtliche Synodalmitglieder bei Eröffnung der Synode das für alle gleichlautende feierliche Gelübde abzulegen, daß sie bei ihrem Wirken auf der Synode, gehorsam dem göttlichen Worte, dahin mitarbeiten wollen, daß die Kirche in allen Stücken wachse an dem, der das Haupt ist, Christus. Die Worte „gehorsam dem göttlichen Wort“ müssen in diesem Zusammenhange nothwendig auch eine Beziehung auf die Lehre des göttlichen Wortes haben, in Uebereinstimmung mit welcher die Synodalen arbeiten zu wollen geloben, da durch diese Arbeit, wie es nachher heißt, die Kirche in allen Stücken wachsen soll, also auch in der Lehre. In dieser Fassung der Verpflichtung stimmt dieselbe augenscheinlich mit dem modificirten Religionseide zusammen, der im Grunde auch nur zur Uebereinstimmung der Lehre mit der



heiligen Schrift verpflichtet und es zweifelhaft läßt, ob und inwieweit sich in den symbolischen Büchern eine solche Uebereinstimmung finde. Da nun ebensowohl die reformirten, wie die lutherischen Synodalen dies Gelübde abzulegen haben, die doch rücksichtlich der Unterscheidungslehren in der Auslegung der heiligen Schrift auseinandergehen, respective einander widersprechen, so muß das Gelübde nothwendig entweder zweideutig sein, daß die gleichen Worte für die verschiedenen Confessionsverwandten einen ungleichen Sinn zulassen sollen, oder man muß, wenn die gleichen Worte den gleichen Sinn haben und ausdrücken sollen, von den Unterscheidungslehren absehen, etwa weil man sie für bloß menschliche entweder der Schrift widersprechende oder über die Schrift hinausgehende Meinungen ansieht, so daß das Gelübde dem Sinn nach auf dem Consensus beider Confessionen, so weit er eben reicht, zu beschränken wäre. Aber in dem einen, wie in dem andern Falle läßt sich der Unionscharakter des Synodalgelübdes nicht verkennen.

3. Aber wie in dem gemeinschaftlichen Gottesdienst der Landessynode, sowie in der gleichlautenden Verpflichtung aller ihrer Mitglieder zum Glaubensgehorsam gegen das göttliche Wort sich die evangelische Landeskirche des Großherzogthums Sachsen-Weimar nicht bloß als eine Verfassungs-, sondern auch als eine Gemeinschaft im Glauben und in der Lehre darstellt, so auch in der gemeinschaftlichen Arbeit, zu welcher alle Synodalen, ohne Unterschied des Bekenntnisses nicht nur für die sogenannten Externa, sondern ausdrücklich auch in Beziehung auf Fragen der Lehre und des Bekenntnisses berufen sind.

Nach § 19. wird die Einführung neuer kirchengefetzlicher Normen in Bezug auf Gottesdienst, Lehrordnung, Katechismen, Gesangbücher und Agenden von der Zustimmung der Landessynode abhängig gemacht, welche Zustimmung selbstverständlich eine vorausgehende Berathung und Beschlußfassung der Synode über die bezüglichen Vorlagen des Kirchenregiments zur Voraussetzung hat. Da nun die genannten Gegenstände theils unmittelbar (wie die Lehrordnung und die Katechismen), theils mittelbar die Lehre und das Bekenntniß betreffen, so läßt sich unmöglich mit Grund behaupten, daß die evangelische Landeskirche als solche in gar keiner Beziehung zum Bekenntniß stehe, sondern nur eine Vereinigung zu gemeinschaftlicher Besorgung kirchlicher Externa sei, soweit diese das Gebiet der Lehre in keiner Weise berühren. Das glaubt man nun zwar grade durch denselben § 19. beweisen zu können, da die dort der Synode zugewiesene bezügliche Mitwirkung nur unter der ausdrücklichen Voraussetzung zugestanden werde,

daß das Bekenntniß ein Gegenstand weder der Beschlußfassung der Synode noch der kirchlichen Gesetzgebung überhaupt bilden könne.

Indessen, wer aus dieser die Mitwirkung der Synode beschränkende Bestimmung etwa schließen wollte, die Synode dürfe gar nicht über Lehr- und Bekenntnißfragen berathen und beschließen, würde sich mit dem übrigen In-

halt des Paragraphen in offenbaren Widerspruch setzen, nach welchem ja die Zustimmung, also auch die Berathung und Beschlußfassung der Synode in Bezug auf Lehrordnung, Katechismen u. s. w. eben so ausdrücklich gefordert wird. Will man also den § 19. nicht mit sich selbst in Widerspruch bringen, so bleibt nur übrig, unter dem Bekenntniß, über das die Synode nicht Beschluß fassen soll, die symbolischen Bücher selbst zu verstehen, die keinen Gegenstand weder eines Synodalbeschlusses, noch der kirchlichen Gesetzgebung überhaupt sollen bilden dürfen. Angenommen nun, daß (ähnlich wie in § 1.) mit dieser Bestimmung die Fortdauer der bisherigen und auch von der Landesynode zu respectirenden Autorität der symbolischen Bücher, der lutherischen wie der reformirten, hat gewahrt werden sollen, so würde daraus für die Synodalen folgen, daß sie bei der Berathung lutherischer Lehrordnungen, Katechismen u. s. w. das lutherische Bekenntniß, dagegen bei Berathung reformirter Lehrordnungen, Katechismen u. s. w. das reformirte Bekenntniß als maßgebende und entscheidende Norm zu Grunde zu legen hätten. Da es doch aber eine und dieselbe Versammlung ist, die hiernach über die Lehre urtheilen und dabei mit zweierlei Maß messen soll, da hierbei vermöge der confessionell gemischten Zusammensetzung der Synode, ohne daß eine *itio in partes* vorgesehen wäre, Lutheraner über die reformirte und Reformirte über lutherische Lehrordnung, Katechismen u. s. w. mit gleicher Berechtigung mitzubeschließen haben, so ist es doch unmöglich, den Bekenntnißcharakter einer dergestalt organisirten Kirche, respective Synode anders als einen unirten zu bezeichnen. Ja, man muß weiter sagen, daß hiermit der Synode und ihren Mitgliedern, zumal diese überdies verpflichtet worden sind, ihre Thätigkeit im Gehorsam gegen das göttliche Wort auszuüben, etwas zugemuthet sein würde, was sie ohne Versündigung gar nicht leisten könnten, wenn man nicht auch hier die Unterscheidungslehren beider Confessionen zu den gleichgültigen Mittellehren rechnen will, die am Maße des göttlichen Wortes gemessen weder Wahrheiten noch Irrthümer genannt, also auch als unschädliche Sondermeinungen einander ohne eigene Verleugnung der göttlichen Wahrheit zugestanden werden könnten. Genau das-  
selbe aber gilt

4. von § 35., nach welchem die Mitglieder des von jeder Synode vor ihrem Schluß ohne jede Rücksichtnahme auf die Confession zu wählenden, aus dem Präsidenten der Synode und 4 Synodalen bestehenden Ausschusses, der also aus Personen verschiedenen Bekenntnisses, ja möglicher Weise selbst einmal aus lauter Lutheranern oder aus lauter Reformirten zusammengesetzt sein kann, für die Zwischenzeit bis zum Beginn der nächsten Synode

bei Besetzung geistlicher Stellen, bei Entlassung von Geistlichen, bei Untersuchungen gegen Geistliche wegen der Lehre, bei Entscheidung über die Bedenken einer Gemeinde gegen die Lehre des für sie bestimmten Geistlichen, oder über das Vorhandensein der canonischen Eigenschaften eines Geistlichen, u. s. w.



an der Berathung und Beschlußfassung des Kirchenraths als stimmberechtigte außerordentliche Mitglieder Theil nehmen sollen. Nach dem vorher Aufgeführten können wir uns den nähern Nachweis ersparen, wie auch diese Einrichtung sowohl die Auffassung, als habe diese Landeskirche als solche und in ihrer Gesamtheit mit Gegenständen, welche die Lehre betreffen, nichts zu schaffen, entschieden dementirt, als auch einer derartig organisirten Kirche den unirten Bekenntnißcharakter deutlich ausprägt.

Ein weiterer Einwand, den man daher entlehnt hat, daß ja die verschiedentlich angestellten Versuche, eine rituelle Union herbeizuführen, bis jetzt vergeblich gewesen seien, sowie, daß das neue Evangelische Kirchenbuch, das für Taufe und Abendmahl nur lutherische Formulare enthalte, in den reformirten Gemeinden nicht gebraucht werde, vermag das obige Urtheil nicht umzustößen. Daß die Uniformirung der Gottesdienstform für die Gemeinden beider Confessionen bisher nicht erreicht ist, beweist nicht, daß die darauf gerichteten Versuche nicht fortgesetzt werden und ihren Zweck früher oder später doch erreichen können. Und sie können nicht allein nach der eingeführten und unzweifelhaft zu Recht bestehenden Synodalordnung mit kirchengesetzlicher Berechtigung fortgesetzt werden, sie werden es auch, wie wenigstens aus dem der ersten Landessynode von der Großherzoglichen Kirchenregierung erstatteten Bericht geschlossen werden muß, da nach demselben die Geistlichen angewiesen worden sind,

da, wo die älteren Agenden nicht mehr vorhanden oder durch den langen Gebrauch in einem der Würde des Gottesdienstes nicht entsprechenden Zustande wären, sofort das „Evangelische Kirchenbuch“ anzuschaffen und in Gebrauch zu nehmen.

Von irgend einer Beschränkung dieser Maßregel auf die lutherischen Gemeinden ist in dem Bericht nichts erwähnt. Im Gegentheil muß man, da in demselben Abschnitt, der unter V. vom Cultus handelt, die schon 1855 erfolgte Einführung einer neuen Perikopen-Ordnung in allen Kirchen des Landes damit motivirt wird,

daß damit auch nach dieser Seite des kirchlichen Lebens überall die nöthige Uebereinstimmung habe hergestellt werden sollen,

schließen, daß mit der vorher erwähnten agendarischen Maßregel das Kirchenregiment gleichfalls die Herstellung einer Uniformität im Cultus in allen Kirchen des Landes bezweckt habe. Wie dem aber auch sei, und selbst wenn dies nicht — oder wenigstens nicht mehr bezweckt wird, sondern es bei der bisherigen Mannichfaltigkeit der Cultusformen im Lande für jetzt sein Bewenden haben sollte, so kann dies doch für sich allein die sonstigen Thatfachen und Ordnungen, in welchen der unirte Bekenntnißcharakter der evangelischen Landeskirche sich deutlich ausprägt, nicht umstoßen, sondern höchstens als ein Zeichen gelten, daß das Unionsprincip zur Zeit, wenn auch viele, doch noch nicht alle Lebensäußerungen der Kirche Sachsen-Weimars durchdrungen und sich homogen gestaltet habe. Daraus folgt aber nicht, daß

diese Kirche noch eine evang. lutherische sei, was nur dann der Fall sein würde, wenn das lutherische Bekenntniß — wenigstens grundsätzlich — ausschließlich alle kirchlichen Lebensäußerungen zu reguliren hätte, was Angesichts der neuen Synodalordnung von der evangelischen Landeskirche des Großherzogthums nicht gesagt werden kann, am wenigsten aber damit bewiesen werden kann, daß es doch selbst Seitens der Regierung (ohne Zweifel bona fide, obschon irrthümlich) bei Gelegenheit ausdrücklich versichert, sowie durch stillschweigende Hinnahme einer in diesem Sinne abgefaßten und eingereichten Erklärung einer Anzahl von Geistlichen bestätigt worden sein soll, was wir nur anführen wollen, ohne übrigens eine Widerlegung der daraus gezogenen Folgerungen noch für nöthig zu halten.

Wir glauben hiermit die im Eingang dieses Schreibens gegebene Entscheidung auf Ihre Frage zur Genüge begründet und gerechtfertigt zu haben. Der Herr weiß, wie schwer es uns geworden, dieselbe zu treffen, und zwar so zu treffen, wie hier geschehen. Es ist in der That nichts geringes, einer Landeskirche, die Jahrhunderte lang durch ihre erprobte Bekenntnistreue, durch hervorragende Leistungen in der theologischen Wissenschaft, durch heilsame Ordnungen in Kirchen und Schulen den übrigen deutsch-lutherischen Kirchen ein leuchtendes Vorbild gewesen ist und deren Gedächtniß im Segen bleiben wird, so lange es eine evang. lutherische Kirche gibt, nach den mit ihr im Sinn und zu Gunsten der modernen Union grundsätzlich und rechtsbeständig vorgenommenen Aenderungen den lutherischen Bekenntnißcharakter absprechen zu müssen! So fällt auch das für uns schwer in's Gewicht, daß wir durch diese Entscheidung die ohnehin geringe Zahl der Freunde unserer Kirche außerhalb Preußens eher zu mindern als zu mehrern besorgen müssen. Dennoch haben wir uns derselben nicht entziehen können, ohne den von der letzten Generalsynode uns für solche Fälle ertheilten Auftrag pflichtvergeffen unausgeführt zu lassen und den Vorwurf auf uns zu laden, dieser Sache wegen schwer angefochtenen Glaubensgenossen aus Weimar trotz ihrer Bitten unsern brüderlichen Rath und Hülfe versagt zu haben. Wie würden wir uns gefreut haben, wenn wir mit gutem Gewissen anders hätten entscheiden können! Aber wir können doch nichts wider die erkannte Wahrheit, wir können nicht mit zweierlei Maß messen und die Sachsen-Weimar'sche Landeskirche anders beurtheilen, als wir die in allem Wesentlichen ebenso organisirte evangelische Landeskirche in Preußen schon vor bald 50 Jahren beurtheilt und darum auch im Gehorsam gegen Gottes Wort gemieden haben. Möge denen, die nach uns kommen werden, das bessere Loos beschieden sein, die Wiederherstellung einer lutherischen Landeskirche in Sachsen-Weimar zu erleben und die von uns getroffene Entscheidung wieder aufheben zu können.

Breslau, 30. März 1876.

Das Ober-Kirchen-Collegium der evang. luth. Kirche in Preußen.

E. Husche.

(Aus dem Breslauer Kirchenblatt.)



(Uebersetzt von Prof. A. Krämer.)

**Compendium der Theologie der Väter**

von

**M. Heinrich Eckhardt.**

(Fortsetzung.)

**2. Von den Engeln im Allgemeinen.****I. Der Name.**

Was bedeutet der Name Engel?

Augustin: „Engel ist ein Name des Amtes, nicht der Natur. Denn was auf Griechisch Engel, das heißt auf Lateinisch Nuntius (deutsch: Bote).“<sup>1)</sup>

**II. Die Beschreibung.**

Augustin: „Ein Engel ist ein Geist, ein körperloses, unsichtbares, vernünftiges, verständiges, unsterbliches Wesen; die guten sind licht und leidenlos, die bösen häßlich und Leiden unterworfen.“<sup>2)</sup> Verbinde damit Damascenus: „Ein Engel ist ein vernünftiges Wesen, immer beweglich, seiner mächtig, freien Willens, körperlos, Gott dienend, durch Gnade, nicht von Natur, der Unsterblichkeit theilhaftig.“<sup>3)</sup>

**III. Die Freiheit des Willens.**

Damit die einzelnen Theile dieser Beschreibung offenkundiger würden, so frage ich erstens:  
Sind die Engel ihrer mächtig geschaffen worden?

Augustinus: „Die Engel sind so geschaffen worden, daß, wenn sie wollten, sie im Lichte der Seligkeit bestehen mochten, aber auch, wenn sie es wollten, fallen konnten.“<sup>4)</sup>

Beweise dies:

Theodoret: „Gott hat die ganze Natur der körperlosen Wesen so geschaffen, daß er sie mit Vernunft und Unsterblichkeit begabte. Es ist aber eine Eigenthümlichkeit des Vernünftigen, freien Willen zu besitzen.“<sup>5)</sup>

1) Angelus officii nomen est, non naturae. Nam Angelus Graece, qui latine Nuntius appellatur. August. in Explic. Ego sum, qui sum.

2) Angelus Spiritus est, substantia incorporea, invisibilis, rationalis, intellectualis, immortalis, bonorum lucida et impassibilis, malorum tetra et passibilis. Aug. de cognit. v. vitae c. 6.

3) Angelus est substantia intellectualis, semper mobilis, suae potestatis, arbitrioque libera, incorporealis, Dei ministra, per gratiam, non naturam immortalitatem consecuta. Damasc. l. 2. de Fide c. 3.

4) Tales creati sunt angeli, ut si vellent, in beatitudinis luce persisterent; si autem vellent, etiam labi possent. Aug. de Eccles. dogm. c. 62.

5) Deus universam naturam incorporeorum creavit, rationalem eam et immortalem efficiens. Rationalis autem proprium est libero arbitrio potiri. Theod. qu. 36. in Genes.

Augustin: „Wenn die Engel natürlicher Weise unveränderlich wären, so würden der Teufel und seine Engel nie aus der Genossenschaft derselben gefallen sein.“<sup>1)</sup>

Augustin: „Auch die Engel, welche bestanden sind, wenn sie nicht frei gewesen wären, wie würden sie gekrönt worden sein?“<sup>2)</sup> Prosper: „Denn es war ihres Willens, daß, während die Bösen von freien Stücken abfielen, sie selbst in ihrer Würde geblieben sind. Und deshalb sind sie um ihrer Beständigkeit willen ewig glücklich gemacht, ihrer Beharrung gewiß und so vollkommen selig, daß sie noch seliger zu werden weder begehren, noch es auch vermögen.“<sup>3)</sup>

#### IV. Die Unkörperlichkeit.

Weiter heißt es in der Beschreibung, daß die Engel körperlos seien; nun geschieht aber des Engelbrodes Erwähnung; durch Brod aber werden nur Leiber genährt?

Augustin: „Das Manna wird Engelbrod genannt, nicht weil sich damit die Engel sättigen, die der Speise nicht bedürfen, sondern weil es, gleich dem Geseß, durch der Engel Dienst dem Volk gegeben wurde.“<sup>4)</sup>

Aber auch einige von den Vätern nennen sie körperlich?

Augustin: „Deshalb sagen wir, daß die vernünftigen Wesen körperlich seien, weil sie vom Raum umschrieben werden, wie auch die menschliche Seele, welche vom Fleisch eingeschlossen wird.“<sup>5)</sup>

#### V. Die Verrichtung und der Zweck.

Zu welchem Endzweck sind die Engel geschaffen?

Epiphanius: „Die Engel sind von Gott geschaffen zur Hut dessen, was von ihm gebildet wurde.“<sup>6)</sup>

1) Et si angeli naturaliter incommutabiles essent, nunquam de eorum consortio Diabolus et angeli ejus cecidissent. Aug. de Fide ad Petr. c. 23.

2) Angeli quoque, qui perstiterunt, si liberi non fuissent, unde coronarentur? Aug. de vera et falsa poenit. c. 16.

3) Voluntatis enim eorum fuit, quod, malis sponte cadentibus, ipsi in sua dignitate permanserunt; ideoque merito suae stabilitatis in aeternum felices effecti, de sua permansione securi sunt et ita perfecte beati, ut nec cupiant beatiore fieri ultra, nec valeant. Prosp. de contempl. c. 3.

4) Panis Angelorum Manna dicitur, non quod illo Angeli, qui cibo non egent, saturentur; sed quod per Angelorum ministerium, sicut lex, populo praeberetur. Aug. de Mirab. Script. c. 23.

5) Ex eo intellectuales naturas corporeas esse dicimus, quia loco circumscribuntur, sicut et anima humana, quae carne clauditur. Aug. de Spir. et anima c. 18.

6) Angeli facti sunt a Deo ad providentiam eorum, quae ab ipso constructa sunt. Epiph. ex Proclo l. 2. tom. 1.



Es heißt in der Beschreibung: sie dienen Gott, gilt dieser Theil der Beschreibung auch von den gefallenen Engeln?

Augustin: „Gott braucht als Diener auch die bösen Geister, nämlich zur Bestrafung der Gottlosen oder zur Bewährung der Frommen, auf eine andere Weise zu jenem, auf eine andere zu diesem. Denn wiewohl ein jeglicher dieser Geister davon böse ist, daß er mit bösem Willen zu schaden trachtet, so empfängt er doch die Kraft, zu schaden, nur von dem, unter welchem alles ist. Denn wie der böse Wille nicht von Gott ist, so ist keine Kraft ohne von Gott.“<sup>1)</sup> Gregorius: „Nicht dienen Gott allein die guten Engel, welche Hilfe thun, sondern auch die bösen, welche versuchen; nicht allein die, welche den bußfertig rückkehrenden die Schritte leicht, sondern auch die, welche sie den nicht umkehren wollenden schwer machen.“<sup>2)</sup>

## VI. Die Zeit ihrer Erschaffung.

Wann wurden die Engel geschaffen?

Origenes: „Die kirchliche Verkündigung enthält, daß es Engel Gottes und gute Kräfte gibt, die ihm bei der Hinausführung des Heils der Menschen dienen; aber wann dieselben geschaffen wurden, und wie sie sind, das erhellet nicht klar genug.“<sup>3)</sup>

Wenn man aber wenigstens nach der Wahrscheinlichkeit fragt, was wirst du antworten?

Augustin: „Der erste Tag ist der engelischen Natur, als welche zuerst mit dem Wort ‚Himmel‘ genannt wurde. Woher sich's zeigt, daß am ersten Tag die geistige, d. i. engelische Natur geschaffen worden.“<sup>4)</sup>

1) Utitur Deus ministris etiam Spiritibus malis, ad vindictam malorum vel probationem bonorum, alio modo ac illam rem, alio ad istam. Quamvis enim inde sit quisque malignus Spiritus, quia mala voluntate nocere appetit tamen nocendi potestatem non accipit, nisi ab illo, sub quo sunt omnia. Quia sicut non est mala voluntas a Deo, sicut non est potestas, nisi a Deo. Aug. l. 2. ad Simpl. q. 1.

2) Non ministrant Deo solummodo Angeli boni, qui adjuvent, sed etiam mali, qui probent. Non solum qui a culpa redeuntes sublevent, sed etiam, qui redire nolentes gravent. Gregor. l. 2. in Job. c. 16.

3) Est illud in Ecclesiastica praedicatione, esse Angelos Dei quosdam et virtutes bonas, quae ei ministrent ad salutem hominum consummandam; sed quando isti creati sint et quomodo sint, non satis manifeste distinguitur. Orig. l. 1. περὶ ἀρχῶν.

4) Primus dies ipsa est angelica natura, quae primo coeli nomine nuncupata est. Unde ostenditur, primo die factam spiritalem i. e. angelicam naturam. August. ad Oros. qu. 21.

Kannst du etwas hierfür zum Zeugniß anführen?

Epiphanius: „Wenn nicht zugleich mit Himmel und Erde auch die Engel geschaffen worden wären, so würde er je nicht zu Hiob gesagt haben: ‚Als die Sterne wurden, lobten mich alle Engel.‘“<sup>1)</sup>

Glaubst du aber, daß in die Mosaische Schöpfungsgeschichte die Erschaffung der Engel eingeschlossen sei?

Augustin: „Wo die heilige Schrift von der Erschaffung der Welt redet, da sagt sie nicht deutlich, ob oder in welcher Ordnung die Engel geschaffen seien; sondern, wenn sie nicht übergangen sind, sind sie entweder mit dem Wort Himmel (da es heißt: ‚Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde‘), oder vielmehr mit dem Wort Licht bezeichnet.“<sup>2)</sup>

Kann man also an ihrer Erschaffung zweifeln, weil die Mosaische Geschichte ihrer nicht ausdrücklich erwähnt?

Augustin: „Anderwo aber bezeugt dies die Schrift mit klaren Worten.“<sup>3)</sup>

## VII. Ihre Ordnungen.

Sind die Engel dem Rang und Grade nach gleich, oder aber verschieden?

Augustin: „Wie es sich mit jener seligsten und himmlischen Genossenschaft halte, und welches da die Unterschiede der Personen seien, als, daß es, während alle mit dem gemeinsamen Namen Engel benannt werden, da doch Erzengel gibt, und wie sich jene vier Benennungen von einander unterscheiden, in denen der Apostel jene ganze himmlische Genossenschaft zusammengefaßt zu haben scheint, da er spricht: ‚Beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten‘, das mögen die sagen, die es können, wofern sie jedoch beweisen können, was sie sagen; ich gestehe, daß ich das nicht weiß.“<sup>4)</sup>

Gesteht man jedoch nicht ungern zu, daß es einen solchen Unterschied ihrer Ordnungen und Grade gebe?

Basilius: „Die einen der Engel stehen Völkern vor, die andern geleiten einzelne Gläubige. So viel vorzüglicher aber ein ganzes Volk ist als

1) Nisi una cum coelo et terra Angeli quoque creati essent, non utique dixisset ad Job: Quomodo genita fuerant sidera, laudaverunt me omnes Angeli. Epiph. l. 2. tom. 2.

2) Ubi de mundi constitutione sacrae literae loquuntur, non evidenter dicitur, utrum vel quo ordine creati sint Angeli: sed, si praetermissi non sunt, vel coeli nomine (ubi dictum est: In principio creavit Deus coelum et terram), vel potius lucis, significati sunt. August. de civit. l. II. c. 9.

3) Alibi autem hoc sancta scriptura voce clarissima testatur. August. ibid.

4) Quomodo se habeat beatissima illa et superna societas, quae ibi sint differentiae personarum, ut, cum omnes generali nomine Angeli vocentur, sint tamen illic Archangeli: et quid inter se distent quatuor illa vocabula, quibus universam istam coelestem societatem videtur Apostolus esse complexus, dicendo: Sive Sedes, sive Dominationes, sive Principatus, sive Potestates, dicant, qui possunt: si tamen possunt probare, quae dicunt; Ego me ista ignorare confiteor. Aug. in Ench. ad Laur.



ein einzelner Mann, um so viel größer muß natürlich auch die Würde eines Engels sein, der Völkern vorsteht, vor jenem, dem die Hut einzelner vertrauet ist.“<sup>1)</sup> Gregor: „Die, welche geringeres verkündigen, werden Engel genannt, welche aber das Höchste melden, Erzengel.“<sup>2)</sup> Isidorus: „Unter den Engeln findet ein Unterschied der Gewalten statt, und nach der Würde ihrer Stufen sind ihnen Aemter beigelegt und es werden die einen den anderen vorgezogen, sowohl an Höhe der Macht, als an Kenntniß der Kraft.“<sup>3)</sup>

Wenn es verschiedene Ordnungen der Engel gibt, wie viel sind deren?

Salonius: „Es waren zehn Ordnungen der Engel, aber Eine fiel durch Stolz, und deshalb arbeiten die guten Engel immer darauf hin, daß die Zahl aus den Menschen ergänzt, und wieder zu der vollkommenen, d. i. zur Zehnzahl gebracht werde.“<sup>4)</sup>

Also sind jetzt noch neun übrig?

Gregorius: „Es sind neun Ordnungen der Engel: Engel, Erzengel, Kräfte, Obrigkeiten, Fürstenthümer, Herrschaften, Throne, Cherubim und Seraphim.“<sup>5)</sup>

### VIII. Ihre Arten.

Wie vielfach sind die Engel?

Theodoret: „Die einen haben ihr Wohlwollen gegen den Schöpfer bewahrt, die andern aber haben sich zur Bosheit gewendet. Und demzufolge hat der allmächtige Gott, zwischen den Verdiensten der Engel unterscheidend, die einen gesetzt, daß sie ohne Abfall im ewigen Lichte bleiben, die anderen aber, die freiwillig aus dem Stand ihrer Hoheit gefallen sind, hat er zur Strafe der ewigen Verdammniß hinabgestoßen.“<sup>6)</sup> (Fortsetzung folgt.)

1) Alii Angelorum gentibus praesident, alii singulos credentes consequuntur. Quanto vero praestantior est gens tota uno viro, tanto nimirum majorem necesse est esse Angeli gentibus praesidentis dignitatem supra eum, cui singulorum praefectura commissa est. Basil. l. 3. contra Apol. Eunom.

2) Hi qui minima nunciant, Angeli: qui vero summa annunciant, Archangeli dicuntur. Gregor. in Evang. homil. 34.

3) Inter Angelos distantia potestatum est, et pro graduum dignitate ministeria iisdem sunt attributa, aliisque alii praeferuntur, tam culmine potestatis, quam scientia virtutis. Isid. l. 1. de summo Bono c. 10.

4) Decem fuerunt ordines angelorum, sed unius cecidit per superbiam: et idcirco boni angeli semper ad hoc laborant, ut de hominibus numerus adimpleatur et perveniat ad perfectum numerum, i. e. denarium. Salon in Eccles.

5) Novem sunt ordines Angelorum: Angeli, Archangeli, virtutes, potestates, principatus, dominationes, Throni, Cherubin et Seraphin. Gregor. in Evang. homil. 34.

6) Alii benevolentiam erga Creatorem conservarunt: alii vero in malitiam declinaverunt. Theod. q. 36. in Genes. Et consequenter: Omnipotens Deus Angelorum merita discernens alios in aeterna luce sine lapsu permanere constituit: alios sponte lapsos a statu celsitudinis suae, in aeternae damnationis ultione prostravit. Greg. in 21. c. Job.

## Literarisches.

**Lectures of the Gospels.** For the Sundays and Chief Festivals of the church year. By Joseph A. Seiss, D. D. Complete in two volumes. Philadelphia. Lutheran Bookstore. Smith, English & Co. 1876.

Wie der Verfasser in der Vorrede sagt, ist „eine vollständige Series von Vorträgen über unsere Perikopen, sei es über die Evangelien oder über die Episteln, in englischer Sprache, bisher noch nicht dargeboten worden“. Es wäre gewiß höchst erfreulich, daß also das erste Werk dieser Art in englischer Sprache von einem Lutheraner ausgeht, wäre nur der Verfasser ein treuer Lutheraner. So sehr anerkannt werden muß, daß vieles Treffliche in diesen Predigten sich findet, daß die Sprache schön, fließend und anziehend ist, daß auch die äußere Ausstattung vortrefflich ist, so sehr ist zu beklagen, daß sich nicht nur ungenaue, unfirchliche Ausdrücke, sondern auch Irrlehren darin vorfinden.

Der „Lutheran and Missionary“ rühmt an diesen Predigten, daß darin viel von Christo gesagt werde. Was für einen Begriff von Christo bekommen aber die Leser, wenn sie unter Anderem in der Predigt am ersten Sonntag in der Fasten folgende anstößige Lehre finden: „Wir dürfen jedoch nicht annehmen, daß Christus aus natürlicher Nothwendigkeit so sündlos und fleckenrein war und daß sein Ruhm betreffs vollkommener Reinheit und Gerechtigkeit ein Besitz war, der ihn nichts gekostet. Es war derselbe eine Sache, die er . . . unter heißen und schwierigen Kämpfen . . . mit den Mächten der Finsterniß und deren Fürsten erringen mußte. . . Obgleich der untrügliche und unveränderliche Gott, hat er sich durch die Menschwerdung so ausgeleert (emptied), daß er, indem er unsere Natur annahm, damit alle ihre Schwachheiten, Gefahren und Sorgen annahm. Wie er sich so dem Hunger, Schmerz, den Thränen und dem Tod aussetzte, so setzte er sich auch der Versuchung aus, der Gefahr zu sündigen und ewig verloren zu gehen.“ (S. 362 f.) Synergismus wird offen gepredigt. In der Predigt vom Jüngling zu Nain wird zwar gesagt, daß das Wort des Herrn auch die todte Seele zum Leben bringe, aber von diesem Wort heißt es dann: „Als Christi Wort des Befehls das Bewußtsein dieses todten Mannes traf, kam es ihm nun zu, demselben zu gehorchen. Es geschah durch dies Wort, daß solches Bewußtsein wieder erweckt ward. Er konnte von sich selbst weder innerlich hören, noch äußerlich gehorchen. Daß er beides thun konnte, kam ganz von der Kraft Gottes, wie sie ihm durch das gesprochene Wort gebracht wurde. Aber als diese Kraft kam, . . . wurde es Sache des jungen Mannes, diese Kraft zu gebrauchen und dem Wort zu gehorchen. Nachdem er es gehört, mußte er sich aufrichten und aufsetzen. Menschliche Thätigkeit und Wollen müssen, nach allem, mit der göttlichen Gnade zusammen=



wirken.“ (S. 933. f.) Siehe auch S. 212. 457. 666. Von der seligmachenden Gnade heißt es in der Predigt am Sonntage Septuagesimä: „Die göttliche Gnade will thätige Knechte und Arbeiter aus den Menschen machen. Sie macht nicht selig, ohne eine entsprechende Thätigkeit unsererseits. Wir müssen uns ergeben, Mitarbeiter mit Gott zu werden. Menschliche Thätigkeit, unter Gottes Leitung, ist ein Theil der Heilsöconomie. Ein Mensch mag müßig in's Verderben gehen, aber er kann nicht ohne Thun in den Himmel gehen.“ (S. 306.) In der Gründonnerstagspredigt wird gesagt, „daß Christus allen gläubigen Theilnehmern dieses heiligen Sacraments das Manna und Brod des Himmels reiche“. (S. 481.) Wie denn der Verfasser, der auch Editor des „Lutheran and Missionary“ ist, in diesem Blatte (vom 13. April) es für Arroganz erklärt, wenn man es zu einem Artikel des Glaubens macht, daß der Ungläubige wie der wahre Gläubige den wahren Leib und Blut am Tische des Herrn empfängt.

Noch manches könnte angeführt werden. Es sei hier nur noch hingewiesen auf die Verkehrtheiten in Betreff der letzten Dinge, auf die Lehre, daß die Kirche jetzt noch nicht die Braut Christi sei (S. 992.), auf die Behauptung, daß die Reformation nicht vollkommen gewesen sei (S. 1067.), die Ansicht, daß Johannes der Täufer im Gefängniß ungeduldig geworden sei, weil Christus den Anfang seines Reichs verzögerte und ihn, Johannes, seinen Verwandten und treuen Zeugen, in Ketten schmachten ließ und nicht befreite. Wie bedauerlich, daß eine sonst so schön ausgestattete englische Evangelienpostille nicht durchweg empfohlen werden, und nur von denen benutzt werden kann, die in der reinen Lehre gegründet sind. — G.

---

## Protest.

Die allgemeine Prediger-Conferenz des Westlichen Districtes der Synode von Missouri, Ohio u. a. St., welche im Anschlusse an die Sitzungen des genannten Districtes am 23. August l. J. in Baltimore versammelt war, macht hierdurch bekannt, daß sie die Bethheiligung etlicher ihrer Glieder an dem Waisenhaus-Fest in Mount Vernon, N. Y., wie das des Nähern in der „Lutherischen Zeitschrift“ No. 23. l. J. beschrieben wird, allerdings für eine Art Kanzelgemeinschaft halte, welche der gesunden lutherischen Praxis zuwider ist, daß sie ferner die betreffenden Brüder ermahnt habe, und keineswegs gesonnen sei, wie es ohne die Veröffentlichung dieses Protestes den Anschein haben möchte, dergleichen gut zu heißen.

Im Auftrag obiger Conferenz

Baltimore, den 24. August 1876.

H. Hanser.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

**Zwei freie Conferenzen** wurden im Monat Juli unter südlichen Lutheranern, die die Augsburgische Confession ohne Rückhalt annehmen, gehalten, die eine in Catawba County, N. C., die andere in New Market, Va. Auf beiden ist Professor Schmidt gegenwärtig und thätig gewesen. Auf der ersteren wurden die von der englisch-lutherischen Conferenz in Missouri im Jahre 1872 angenommenen Thesen der Besprechung zu Grunde gelegt, auf der letzteren der vierte, fünfte und sechste Artikel der Augsburgischen Confession besprochen. G.

**Stimmen über die jüngsten Beschlüsse der Pennsylvania- und New Yorker Synode.** Pastor Brobst meldet in seiner Zeitschrift, daß er auf der letzten Sitzung der Pennsylvanischen Synode vorgeschlagen habe, „daß wir dies Jahr keinen Delegaten an die reformirte Synode ernennen, sondern eine Committee an sie schicken, um mit derselben einen Plan zu entwerfen, wodurch wir gemeinschaftlich dahin wirken könnten, daß die gemeinschaftlichen Kirchen in unserm Kreise aufhören“; daß aber der Vorschlag nicht angenommen worden sei. Betreffs der Annahme des Berichts der Council-Delegaten über die Galesburger Regel sagt er: „Als der Bericht von Galesburg bei der Synode in Reading verlesen wurde, war ich mit Andern so überrascht, daß wir nicht gerade wußten, was zu sagen. Dabei herrschte eine eigenthümliche Stimmung in der Synode, die ich Ihnen nicht beschreiben kann. Und ehe wir uns von unserer Ueberraschung erholen konnten, war der Bericht angenommen. Der Bericht befriedigte uns nicht ganz, allein wir waren im Augenblick und zu der Stunde nicht bereit, eine Verbesserung in gehöriger Form vorzuschlagen. Mit der Annahme desselben ging es überhaupt etwas zu schnell, unter dem Einflusse der gutmeinenden, aber, wie wir glauben, irrenden Freunde des Friedens.“ — Der „Pilger“ aus Reading, der vor der Versammlung der Pennsylvania-Synode manch treffliches Wort gegen die unionistische Richtung in dieser Synode gesprochen, hernach aber einen günstigen Bericht über die Versammlung brachte, spricht sich, deshalb angegriffen, jetzt also aus: „In der Nacht auf Morgen und nach Beendigung der Verlesung des Delegatenberichts nahmen, wie bekannt, die Gegner der ‚Galesburger Regel‘ eine totale Frontveränderung vor. Von dieser höchst unerwarteten plötzlichen Wendung der Dinge wurden wir, zugestanden, zu sehr überrascht, so frappirt, daß bei uns Leuten gewöhnlichen Schlags, mit etwas langsam beweglicher Orientirung, es geraume Zeit in Anspruch nahm, die eigene und gegnerische Situation klar zu erkennen. So viel dürfen wir aber in Wahrheit bezeugen, daß wir der geänderten Terrains-Stellung, der umgeschlagenen Sinnesänderung, die sich bei den Gegnern der Regel so enthusiastisch äußerte, vielleicht gerade deshalb, gleich nicht mit rückhaltlosem Vertrauen entgegen zu kommen vermochten; ließen uns aber von vertrauungswürdigen ‚Einsichtsvollen‘ mit einer Errungenschaft vertrösten, die uns allerdings nicht recht handgreiflich werden wollte. — Die übergünstige Correspondenz schlich sich zu dieser Zeit des Mangels an Ein- und Durchsicht der Situationen, aus Ueberfluß an tropischer Hitze und durch den überwältigenden Einfluß eines einmüthigen Delegatenberichts, in unsere Spalten ein. — Wir erkennen nun, nach längerer Erwägung, daß durch den unsere Gegner vollkommen zufriedenstellenden Delegatenbericht die Entscheidung zwar aufgehalten ist, aber sicher nicht ausbleiben kann. Eine ‚Regel‘, die auf Gottes Wort und den Bekenntnisschriften der Kirche steht (so von den Freunden der Regel erkannt und von den Gegnern zugegeben), kann unmöglich dem beliebigen Ermessen für Auf- oder Nichtaufnahme dem Einzelnen anheimgestellt werden. . . . Es ist die Ausführung, die Befolgung erwähnter Regel, dem Ermessen des individuellen Gewissens wieder anheimgestellt. Gerade die im



Delegatenbericht ausgesprochene Hoffnung: daß man früher oder später sich von der Richtigkeit der Regel überzeugen lassen werde — erlaubt einen so weiten Spielraum für die heftigsten Gegner der Regel (die auf Gottes Wort und Bekenntnisschriften steht), daß sie auf's ‚angenehmste‘ berührt worden sind. Es erhielt die einfache Regel eine derartige wortreiche Modificirung, daß die mit eigenthümlichen Waffen und Geiste hart angefochtene Regel mit ‚Freuden‘ bewillkommt wurde. Aufrichtig freuen wir uns, daß die deutsche Synode von New York die ‚Galesburger Regel‘ anders verstanden hat, als die Pennsylvanische, daß sie dieselbe ohne Ausnahme aufnahm, sie hat dadurch weniger diplomatisch als ehrlich gehandelt. Ihre Sache hat sie gut gemacht.“ — Auch ein Correspondent des „Pilgers“ läßt sich in No. 34. also vernehmen: „Lieber Pilger! Wir haben so lange gemeinschaftlich die Lanze erhoben wider allerlei unionistischen und synkretistischen Spuk, der sein Unwesen in unserer lieben lutherischen Kirche zu treiben sucht, daß wir auch jetzt nicht von einander lassen können in diesem heiligen Kampfe, trotz dem, daß man auswärts meint, wir seien mit so manchem andern treuen Genossen neulich in Deiner Heimatstadt entweder mausestodt geschlagen oder als Gefangene davongeführt worden, oder wir seien gar als treulose Verräther zu dem Feinde übergelaufen. Ich konnte lange vor Mißmuth und Betrübniß keine Feder mehr in die Tinte tauchen, so hat mich das Unglück geschmerzt, das unsere heilige Sache in Deiner nächsten Nähe getroffen hat. Jetzt, da ich Dich wieder munter und wohlgemuth sehe, kehren auch meine Lebensgeister wieder und ich erkenne, daß ich es uns selbst schuldig bin, so wie auch unsern Brüdern, die so unbarmherzig uns verurtheilen, ein erklärendes Wort über den mit Recht verschrieenen Hergang bei der Synode zu Reading zu reden.“ Die nun folgende Vertheidigung schließt der Correspondent mit folgenden Worten: „Voll gespannter Erwartung und siegesgewisser Hoffnung waren die Vertreter der Regel an diesem Morgen zur Sitzung gegangen; gestäuscht und mißmuthig verließen sie dieselbe. Algemach stellte sich bei ihnen der Trost ein: Bald redet die Synode von New York, dann heißt's beim General Council entweder — oder! und will's Gott, so sehen auch wir uns über's Jahr wieder! — Summa summarum: Wir haben uns nitnichten in die Mum-Mum-Regel gefügt, wie man vorschnell behauptet, da ja über die Regel selbst gar nicht verhandelt wurde; und — aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ — Kann uns diese Vertheidigung auch nicht völlig genügen, da es doch wohl die Pflicht entschiedener Lutheraner gewesen wäre, zu protestiren, oder, wenn die Galesburger Regel ihnen als Aeron-Regel zweiter Auflage geboten würde, sich davon loszusagen, — so viel ist gewiß, daß man auf der Pennsylvanischen Synode einen echten Yankeetrick gespielt hat, und daß derselbe so fein angelegt war, daß auch manche bisher tapfere Zeugen sich überrumpeln ließen. Nun, sie raffen sich wieder auf und der Herr wird es den Aufrichtigen gelingen lassen. Möge sie Gott zum Siege führen. — Das „Kirchenblatt“ von Canada, das jetzt von Pastor Spring redigirt wird, macht Mittheilungen aus dem Bericht eines New Yorker Correspondenten des Wisconsin Gemeindeblattes und fährt dann fort: „Dieser Correspondent behauptet in demselbigen Artikel, ein gewisser Doctor der Theologie habe öffentlich ganz naiv erklärt, daß er es für weise und verständig halte, die Sectenprediger auf seine Kanzeln zu lassen, weil Glieder seiner Gemeinde in gemischten Ehen leben. Wenn dem so ist, so erklären wir, daß wir solchen ‚Ausnahmen‘ das Wort nicht reden, und daß in der ganzen Canadasynode kein einziger Pastor ist, welcher Gliedern seiner Gemeinde zu lieb, die mit einem sectirerischen Ehegemahl verbunden sind, Sectenprediger auf seine Kanzel ließe. Nein, wenn man ein solches Gemengsel von Allerweltsbrüderschaft auf lutherischen Kanzeln und Altären in die ‚Ausnahmen‘ hineinmengen wollte, so wollten wir auch zehnmal lieber die Regel ohne Klausel annehmen. Somit können wir doch klar einsehen, daß bei der Fassung des Beschlusses der Synode in Reading dem Mißbrauch

der Regel die Thür viel weiter gemacht ist, als bei der Fassung des Ministeriums von New York. Und wenn wir dessen ohngeachtet der Meinung sind, daß es Ausnahmen von der Regel geben dürfe, so erklären wir zugleich auf der andern Seite, daß ein Mann aufhört, ein entschiedener Lutheraner zu sein, der es für ‚weise und verständig‘ hält, Sectenprediger auf seine Kanzel zu lassen, weil Glieder seiner Gemeinden in gemischten Ehen leben. Wir können in solch einer unionistischen Praxis weder ‚Weisheit‘ noch ‚Verstand‘ sehen, sondern das Gegentheil, weil dadurch die Gemeinden des besagten Herrn großen Schaden leiden, wenigstens das treue, entschiedene Bekenntniß der lutherischen Kirche. ‚Weisheit‘ und ‚Verstand‘ wäre es, wenn ein Pastor in solchen Fällen erklären würde, seine Glieder sollen fest bei ihrer Lehre bleiben und sich nicht abwendig machen lassen von dem falschgläubigen Theil der Ehe, und wenn Letztere seine lutherische Predigt nicht hören wollen, so wissen sie, wo ihre betreffenden Kirchen seien. Besonders hier gilt das Wort Jesu: ‚Niemand kann zweien Herren dienen.‘ Es heißt aber zweien Herren dienen, wenn einmal der lutherische Pastor die Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein durch den wahren Glauben an den Erlöser Jesus Christus lehrt, und vielleicht an demselbigen Tag auf derselbigen Kanzel die Wertheiligkeit und das ‚Gutfühlen‘ bis in den dritten Himmel erhoben wird; oder wenn der lutherische Pastor von dem Nutzen, Segen und der Nothwendigkeit der Kindertaufe redet, und zu einer andern Zeit der Baptistenbruder auf derselben Kanzel zu beweisen sucht, die Kindertaufe sei gar keine Taufe. Nein! nein! Von solchen Ausnahmen will die Canadasynode nichts wissen, weil sie eine lutherische Synode ist, und keine synkretistische; denn wenn man ihr da und dort Kanzelgemeinschaft angedichtet (!) hat, so war das im betreffenden Falle eben gerade keine solche“ (?). — Die „Reformirte Kirchenzeitung“ spricht sich folgendermaßen aus: „Unbillig dünkt es uns, wenn man sich ereifert über die Lutheraner, welche nur für Lutheraner ihre Kanzeln und Altäre zu Predigt und Sacramente hergeben wollen. Nach ihren Grundsätzen können sie nicht anders handeln, wenn sie gewissenhaft sein wollen. Der Lutheraner glaubt, daß alle, die nicht lutherisch lehren, in den Grundwahrheiten der Schrift irren, darum kann er nicht zulassen, daß solche Irrlehrer eine lutherische Kanzel betreten, oder daß die Anhänger solcher Irrlehre mit ihnen zum Abendmahl gehen. Man muß die Gewissenhaftigkeit derer, die nach ihren Grundsätzen handeln, achten; sie verdienen höhere Achtung, als diejenigen, die zwar dieselben Grundsätze haben, aber nicht ihnen gemäß handeln wollen, theils aus Menschenfurcht, theils aus weichlicher Unbequemung an herrschende Vorurtheile.“

**Chiliasmus im General Council.** Dr. Zeiß, Editor des „Lutheran and Missionary“, schreibt in Betreff des serbisch-türkischen Krieges: „Während die großen Weltmächte auf den Ausgang scharf achten und sich einander mit eifersüchtigen Augen beobachten, wartet die Kirche, mit der Rolle der Weissagung in ihrer Hand, in Geduld auf den Anfang des Endes, da Jerusalem nicht mehr von den Heiden zertritten und das heilige Land von dem Fluch der Verwüstung, der fast 2000 Jahre darauf geruhet hat, befreit werden soll.“ — Wie oft hat schon der Herr Doctor geweissagt! Auch diese Weissagung wird, wie die vom Antichristen Napoleon, verlaufen. — Item, wer zur Sache schweigt, scheint dazu geneigt! G.

„Our Church Paper“ rühmt den Lecturer, der im Staate Virginia für den Orden der Grangers agitirt, wegen seiner Sitten, seiner Begabung als Redner, seines Eifers. Da kein Wort der Warnung beigefügt ist, kann dies nicht anders angesehen werden, als eine Empfehlung. Das ist nicht recht. G.

**Methodistische Gelehrsamkeit.** Der Editor des „Familienfreund“, ein Dr. phil., schreibt von sich und seinem Blatt: „Es ist der Brüder Blatt — Euer Blatt. Als ‚E pluribus unum‘ — als Einer unter Vielen, unter Euch, thue ich persönlich, was in

meinen Kräften steht. Persönlich habe ich von den Blättern nicht mehr einzukommen, als wie jedes andere Glied unserer Conferenz."

**Methodismus.** Der Inquirer von Philadelphia meldet, daß ein dortiger Methodistenprediger mit einem Universalistenprediger die Kanzel „gewechselt“ habe, und bemerkt, daß dies anderorts seit Jahren schon öfter vorgekommen sei.

**Methodisten sind Synergisten.** Im „Haus und Herb“, einem angeblich der Belehrung und Unterhaltung zc. gewidmeten Blatt der Methodisten, findet sich ein Artikel mit der Ueberschrift: „Wie haben wir uns das Verhältniß der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit zu denken.“ In demselben wird ausgesprochen, daß sich die Methodisten zum Synergismus bekennen. Es heißt darin unter Anderem: Unter dem Ausdruck Monergismus versteht man das Alleinwirken der göttlichen Gnade im menschlichen Herzen; unter dem Ausdruck Synergismus das Zusammenwirken der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit. . . . Unsere Kirchenordnung im 7. Artikel sagt richtig, daß sich der Mensch durch den Fall weit von der ursprünglichen Gerechtigkeit entfernt habe; wie weit, ist nicht gesagt; offenbar ist aber damit doch gemeint, daß im Menschen das Ebenbild Gottes nicht gänzlich vernichtet worden ist. . . . Der Monergismus hat also keinen Platz in unserer Anschauung, sondern das Gnadenmittel ist durchaus synergistisch. Die zwei thätigen Factoren sind die göttliche Gnade einerseits, und die setzen wir oben an — (wirklich!) —, und die menschliche Freiheit andererseits, wovon aber keine die andere ausschließt, sondern beide in schönster Harmonie mit einander wirken. (Vergl. „Lutheraner“ vom 16. August.) G.

**Methodismus.** Ein merkwürdiges Geständniß macht der Northern Christian Advocate, das officiële Organ der bischöflichen Methodisten. Derselbe sagt: „In den letzten 14 Jahren berichtete die ganze Kirche 2,072,686 Probeglieder; von diesen sind aber nur 509,316 Gemeindeglieder geblieben, etwa 22 Procent! Das ist, aus 2,072,686 waren am Ende des ersten Jahres nur noch 509,316 in der Kirche zu finden und 1,587,370 waren wieder abgefallen, oder weit mehr als die Gesamtzahl unsrer Gemeindeglieder. Das heißt, in 14 Jahren hat die bischöfliche Methodistenkirche so viele Glieder verloren, als erforderlich wären, um eine andre Gemeinschaft, so zahlreich als sie, daraus zu bilden mit einem Ueberschuß von mehreren Hunderttausenden.“ (E. Ztschr.)

**Die Papisten in America** sind in der That recht arme Leute: sie haben bis heute keine eigenen Heiligen. Das römische „Freeman's Journal“ hofft nur dann Besserung, „wenn die Katholiken sich selbst zu heiligen beginnen“. „Erst, wenn wir einige wirkliche Heilige in diesem Lande haben“, sagt dasselbe, „werden wir ein Werk aufführen, dessen sich die Bauleute nicht zu schämen haben. Der heilige Vater hat die Armuth dieses Landes in den Worten ausgedrückt, die er zu dem hochw. Herrn Dr. Paw aus der Diöcese Ogdensburg gesprochen: Die Vereinigten Staaten sind an materieller Energie und Blüthe ein wundervolles Land, aber sie besitzen keine Heiligen!“

## II. Ausland.

**Sachsen.** Lic. Stöckhardt hat sich von der Landeskirche losgesagt und ist mit einem bedeutenden Theile seiner Gemeinde zu der Pastor Ruhland's getreten und amtirt nun mit diesem gemeinsam. Auch in Grimnischau hat sich eine freie lutherische Gemeinde gebildet und hat dieselbe den entlassenen Missionar Wilkom zu ihrem Pastor berufen.

W.

**Präsident Dr. v. Harleß** ist laut einer Nachricht, welche der Leipziger Allgem. Kirchenzeitung zugeht, dem Erblindenden nahe!

**Oldenburg.** Dr. Just. Ruperti ist vom Großherzog zum Kirchenrath und Superintendenten des Fürstenthums Lüneburg und ersten Pfarrer in Eutin ernannt worden. Zugleich wird aus Oldenburg der Allgemeinen Leipziger Kirchenzeitung gemeldet: Der



Theologenmangel wird immer größer; schon müssen kleinere Stellen mit größeren combinirt werden, wie bereits im Jeuerlande einigemal geschehen ist, und alljährlich werden ausländische Theologen in das Land gezogen. Die freien Pfarrwahlen und das ungenügende Einkommen einer großen Anzahl von Pfarrstellen hat es dahin gebracht, daß gegenwärtig auch nicht ein einziger Pfarrerssohn des ganzen Landes Theologie studirt. Von den 85 Pfarrstellen des Herzogthums tragen nach der neuesten Schätzung noch zweiundzwanzig unter 2000 Mark und siebzehn nicht über 1800 Mark ein.

**Hannover.** Dr. Munkel schreibt in seinem Neuen Zeitblatte vom 6. Juli: „Der Widerstand wider das neue Traufformular, das übrigens noch der allerhöchsten Bestätigung harret, scheint sich auf Hermannsburg zu beschränken und zwar auf die Person des Pastors Th. Harms, der allerdings entschlossen ist, sein Amt zum Opfer zu bringen, wenn ihm nicht seine alte Weise zu trauen unverändert gelassen wird. Auf einer Conferenz von Geistlichen, welche am jährlichen Missionsfeste zu Hermannsburg wie gewöhnlich versammelt war, ist die Sache eingehend und ernst besprochen. Welche Gründe Pastor Harms für seine Weigerung geltend macht, wird er wohl selbst veröffentlichen. Was man darüber erfährt, wird man bis dahin auf sich beruhen lassen müssen, da es sehr ungenügend ist und darauf hinausläuft, daß Harms dem Staate einen solchen Eingriff in die Kirche nicht zugestehen könne.“ — Es wäre in der That sehr zu beklagen, wenn Past. Harms auf Grund der Einrichtung der Civiltrauung aus der Landeskirche austräte.

W.

**In Sachsen** circuliren jetzt drei Petitionen an die Synode. Die erste betrifft die Kirchenzucht. „Unsere erste Bitte“, heißt es darin, „an die hochwürdige Landessynode geht daher ganz im Allgemeinen dahin, 1. bei dem hohen Kirchenregiment auf Wiederbelebung der evangelischen Kirchenzucht in der lutherischen Landeskirche Sachsens hinzuwirken. . . . Unsere zweite Bitte, deren Erfüllung wir nicht nur aus pädagogischen Gründen, sondern auch zur Bewahrung der Würde der Kirche, ja zu ihrer Fortexistenz für dringend nöthig erachten, ist daher dahin gerichtet, 2. daß wider die beharrlichen Verweigerer der kirchlichen Trauung und der Taufe ihrer Kinder die Anwendung der Kirchenzucht angeordnet werde. . . . Wir ersuchen die Synode, dazu die Hand zu bieten, 3. daß die Kirchenzucht wider Alle, die in öffentlichen Sünden leben und unbußfertig beharren, wiederhergestellt werde. . . . Wir tragen der hochwürdigen Synode das dringende Gesuch vor, Sich dahin zu entscheiden, 4. daß in den unter 2 und 3 genannten Fällen offener Verführung an Gott und Seiner Gemeinde bis zum thatsächlichen Beweis der Sinnesänderung Abendmahlszucht, d. i. nach Erschöpfung aller Abmonition Versagung der Absolution, Ausschluß vom heiligen Abendmahl und Entziehung aller kirchlichen Ehrenrechte, als Wahl- und Patheatrecht und kirchliches Begräbniß, einzutreten habe. . . . Wir bitten —, um alle in neuerer Zeit aufgetauchte Zweifel auszuschließen, 5. um ausdrückliche Anerkennung der den Geistlichen zustehenden Berechtigung, beziehungsweise Verpflichtung, die Absolution und Spendung des Sacraments in den unter 2 und 3 genannten Fällen bis zur Entscheidung des Consistorii zu beanstanden. . . . Wir fügen die Bitte hinzu, 6. die hochwürdige Synode wolle es den Geistlichen und Kirchenvorständen zur Pflicht machen, so weit dies irgend möglich ist, auf Wiederherstellung der rechtzeitigen persönlichen Beichtanmeldung der Communicanten bedacht zu sein. Und weil endlich die Mitwirkung des Kirchenvorstands in allen kirchlichen Zuchtfragen keineswegs auszuschließen, vielmehr nur für sehr wünschenswerth zu halten sein wird, . . . so wird die Synode hierdurch dringend ersucht 7. um authentische Erklärung der . . . die Wählbarkeit der Kirchenvorsteher betreffenden Bestimmungen im Sinne und Interesse der Kirche.“ Die zweite Petition betrifft Lehrzucht und nimmt Rücksicht auf den verüchtigten Pastor Sulze. Es werden dessen greuliche Lehren dargelegt und darauf hingewiesen, daß „durch die in oben ausgeführter Weise eingegriffene

Lehrwillkür und unverantwortliche, mit dem abgelegten Amtsgelübde vollständig unvereinbare Zeugnung hauptsächlichster Bekenntnißstücke unseres seligmachenden Glaubens in weitesten Kreisen unserer evang.-lutherischen Landeskirche, tiefes, schmerzliches, in seinen Folgen vielleicht sehr verhängnißvolles Aergerniß gegeben worden ist“. Da wird denn u. a. auch gesagt, daß Aergerniß gegeben worden sei „vielen treuen Gliedern der Landeskirche, die in ihrem Gewissen bedrängt worden sind, ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen die evang.-lutherische Landeskirche noch als eine intact verbliebene zu erachten, und ein ferneres Verbleiben in ihr Gewissens halber möglich sei.“ „Von welcher Tragweite“, heißt es dann weiter, „dies letztere Moment sei, haben die Unterzeichneten nicht noth auszuführen, in der Gegenwart, wo das Umsichgreifen des Sectenwesens auch in unserer Kirche, sowie besonders die lutherische Separation in Sachsen in ernstester Weise mahnend an die Pforten der Landeskirche klopft und eine Versäumniß der nothwendigsten kirchlichen Lehrzucht oder eine gar zu laxe Handhabung derselben als der geradeste Weg erkannt werden muß, jenen separirten Gemeinschaften in die Hände zu arbeiten und der Landeskirche das Grab zu graben. Zu den vorstehend erörterten Aergernissen haben die Unterzeichneten schweigen weder können noch wollen, um nicht am geringsten Theile sich mitschuldig zu machen an dem Wehe, welches der Herr ausspricht über die, welche ärgern der Geringsten Einen, die an Ihn glauben“. In der getrosten und zuversichtlichen Erwartung, daß der Hochwürdigsten Synode die Erhaltung des unverrückten Bekenntnißstandes der evang.-lutherischen Landeskirche Sachsens und damit ihre einheitliche und gesegnete Fortentwicklung am Herzen liegen werde, vereinigen sich die Unterzeichneten zu dem doppelten Petition: Die Hochwürdigste Synode wolle bei dem evang.-lutherischen Landesconsistorium dahin wirken, daß die durch Sulze's Schrift- und bekennnißwidrige Lehre gegebenen Aergernisse auf kirchenordnungsmäßigem Wege gehoben, und für die Zukunft ähnlichen Aergernissen vorgebeugt werde.“

**Freikirche.** In einer Kritik der Wynesken'schen Thesen über die Freikirche, welche von unserer Synode mittleren Districts im Jahre 1874 besprochen wurden, bemerkt der „Pilger aus Sachsen“ vom 3. October 1875 unter Anderem: „Als Lutheraner protestiren wir gegen die Zumuthung, eine kirchliche Verfassungsform, möge sie nun in einer gewählten Synode oder im Pabste ihre Spitze haben, als ein für alle Zeiten bindendes Gesetz der Kirche anzuerkennen.“ Wir bemerken hierzu, daß es uns und keinem wahren Lutheraner einfällt, irgend eine Verfassung der Kirche als die allein gültige zu fordern. Was wir behaupten, ist nur, daß nicht jede, z. B. eine solche, nach welcher der Staat in der Kirche regiert, eine mit Gottes Wort stimmende oder ein Axiom sei. W.

**Leipzig.** Ueber eine neue kirchliche Einrichtung in dieser Stadt entnimmt das „Sächsisches Kirchen- und Schulblatt“ der L. Z. Folgendes: „Die vor Einführung des Gesetzes über Beurkundung des Personenstandes in Sachsen anderwärts, besonders in unserem Nachbarstaate gemachten Erfahrungen, nach denen eine ungewöhnlich große Zahl von Brautpaaren die kirchliche Einsegnung und viele Eltern die Taufe für ihre Kinder nicht nachsuchten, führten hier bei dem Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes zu einer Anzahl von Neueinrichtungen, um auch denen, welche die gesetzlich nicht mehr vorgeschriebene kirchliche Trauung und Taufe etwa nicht nachzusuchen gewillt sein sollten, die kirchliche Weihe dieser wichtigen Momente des Familienlebens begehrenswerther zu machen. So wird die Trauung gegenwärtig mit Orgelbegleitung, Gesang und geschmücktem Altar jedem einzelnen Paare, das darum für die Tage Montag bis mit Freitag nachsucht, frei von allen Kosten gewährt, die Taufhandlungen sind meist aus der Sacristei nach der Kirche verlegt, um auch solche durch Orgel und Gesang feierlicher zu gestalten; auch hierfür werden Kosten nicht mehr erhoben. Diese Einrichtungen allein schon haben viel dazu beigetragen, den kirchlichen Sinn in unserer Gemeinde wach zu erhalten, neu zu beleben und nur gering ist die Zahl derjenigen, welche die Einsegnung



ihrer Ehebandes vor dem Altare des Herrn oder die Taufe für ihre Kinder nicht nachsuchen.“

**Württemberg.** Der Leipziger Allgem. Kirchenzeitung vom 28. Juli wird berichtet: Eine Anzahl Seminaristen von Kloster Schöenthal erschien nämlich gelegentlich einer unter Leitung eines Repetenten unternommenen Excursion in Ems und ließ sich vom Kaiser die Ehre erbitten, sich ihm vorstellen zu dürfen, eine Gunst, die ihr auch gewährt ward. „Bleiben die alle Theologen?“ fragte der Kaiser den Repetenten. „Ja, die meisten“, lautete dessen Antwort. Nach einem von den Jünglingen ausgebrachten begeisterten Hoch auf Se. Majestät schloß der Kaiser „sichtlich bewegt“: „Es muß eine Freude sein, bei so jungen Leuten den Grund legen zu dürfen, aber nicht zum Unglauben, wie es ja leider fast an der Tagesordnung ist. Ich hoffe, daß Sie tüchtige Theologen werden. Adieu, meine Herren!“

**Preußen.** So schreibt das preussische Kirchenblatt vom 15. Juli: Ueber die Beitragspflicht unserer Gemeindeglieder in der Mark zu den unirten-kirchlichen Bauten habe ich früher bereits auf eine Verfügung der Königl. Regierung zu Frankfurt a. O. vom 14. October 1875 aufmerksam gemacht, welche die alten märkischen gesetzlichen Bestimmungen, wonach jeder Einwohner der Provinz ohne Unterschied der Confession zu evang.-kirchlichen Bauten beizutragen habe, durch das neue Gesetz vom 14. Mai 1873 für aufgehoben erklärte. Ebenso hat die Potsdamer Regierung 1875 und 1876 in drei Verfügungen die sogenannten Reformirten oder Französischen in der Uckermark von dergleichen Abgaben freigesprochen. Kürzlich sollte die Fredersdorfer Gemeinde genöthigt werden, zu Pfarrbau-Reparaturen und zum Umzug eines unirten Pastors beizutragen, und da die Regierung Anfangs in demselben Sinne entschied, wurde die Gemeinde genöthigt, klagbar zu werden. Ehe noch der Proceß zu gerichtlicher Entscheidung gelangte, hat die Regierung in einer Verfügung vom 3. April 1876 die Unrigen freigesprochen. Der Gang des Processus konnte dadurch nicht aufgehalten werden, und am 12. Mai d. J. hat das Kreisgericht zu Angermünde in demselben Sinne entschieden. Obgleich nun, wie man hört, die unirte Gemeinde appelliren will, so haben doch beide, Regierungs-Verfügung und gerichtliche Entscheidung, schon Werth für alle lutherischen Gemeinden in der Mark.

**Aus der Geschichte der Civiltrauung in Deutschland** theilt Dr. Munkel Folgendes mit: Auf einem Dorfe in Baiern, wo ein steinalter Pfarrer mit einem Vicar ist, war der Vicar eben nicht zu Hause, als der Standesbeamte, d. i. der Bürgermeister, ins Pfarrhaus schickte und die Agende verlangte. Die Angehörigen des Pfarrers lieferten merkwürdigerweise dieselbe aus. Als inzwischen der Vicar zurückkehrte, um die kirchliche Trauung vorzunehmen, suchte er vergeblich die Agende und nun stellte sich heraus, daß der Standesbeamte in bester Meinung seine Obliegenheit dadurch zu erfüllen geglaubt hatte, daß er die Trauung nach der Agende hielt. Von diesem tragi-komischen Vorkommniß ist zwar begreiflicherweise nirgends zu lesen gewesen, demohngeachtet aber ist es völlig verbürgt. Demgegenüber ist es freilich nur eine Kleinigkeit und nicht des Erwähnens werth, wenn, wer weiß wie oft, solche Sprachfehler vorkommen, wie ich mit eigenen Ohren angehört habe, daß der Standesbeamte, ein sehr wackerer Dorfbürgermeister, die Brautleute also anredete: Nachdem nach dem Gesetz vom 20. eine rechtsgültige Ehe vor dem Standesbeamten nicht geschlossen werden kann, so frage ich Sie u. s. w. So die Ev. B.-Archztg.

**Schleswig-Holstein.** So schreibt der Freimund vom 1. Juni: Im Jahre 1866 wurde Schleswig-Holstein dem preussischen Staate einverleibt. Die Bewohner dieser beiden Herzogthümer bekennen sich fast sämmtlich zur evangelisch-lutherischen Kirche, die preussische Regierung aber will auch in den neuen Provinzen das „trennende Unionswerk“ aufrichten. Die Erfahrungen traurigster Art, die man in den alten Provinzen machen



mußte, halten von weiteren Versuchen nicht ab. In Kurhessen hat die preussische Kirchenpolitik eine Freikirche bereits veranlaßt, und nun bringt Pastor Paulsen in Kropp (bei Schleswig) in Nr. 2. seines „kirchlichen Anzeigers“ folgende Nachricht: „Es dürfte wohl die nächste Zukunft bereits darüber entscheiden, welchen Gang die kirchliche Entwicklung in unserm Lande nehmen wird. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, daß noch vor Ablauf dieses Jahres sich eine lutherische Freikirche in Schleswig-Holstein bilden wird und nicht für unmöglich, daß derselben sich eine nicht unerhebliche Zahl junger Theologen zur Verfügung stellen wird. Die Zukunft wird uns ja dann lehren, welche Wege Gott mit seiner Kirche gehen wird. Wir aber werden wohlthun, uns auf alles gefaßt zu machen, damit uns eine derartige Bewegung nicht unvorbereitet treffe. In Nr. 4. dieses Blattes heißt es sodann weiter: „Es ist die erste Pflicht aller kirchlich Gesinnten, dahin zu streben: 1) daß die Kirche frei von aller staatlichen Bevormundung sich frei nach kirchlichen Gesetzen und Ordnungen organisiren kann; 2) daß die Kirchenbehörden gewählt werden von den Geistlichen und Gemeinden und nicht vom Staate ernannt; 3) daß ohne Befragung resp. Zustimmung der Geistlichen und Gemeinden keine Veränderung in den Kirchenordnungen getroffen und keine Kirchengesetze außer Gebrauch gesetzt werden dürfen, vielmehr die Kirchenbehörden, welche dieselben nicht ausführen, strenge zur Rechenschaft gezogen werden. Hiedurch allein sind evangelisch-lutherische Provinzialkirchen gesichert gegen die Union und im Stande, bei dem Glauben der Väter zu bleiben. Der jetzige Zustand dagegen ist eine thatsächliche Union, gleichbedeutend mit dem langsamen Sterben der evang.-luth. Kirche Deutschlands. So lange noch Aussicht vorhanden ist, dieses Ziel zu erreichen, verbleibe jeder ruhig in der Landeskirche und arbeite an ihrer Weiterbildung. Ist dies unmöglich, so sind wir gezwungen, den Weg der Separation zu betreten; aber dann ist es uns der gottgewollte Weg, und es wird für uns nicht allzuschwer sein, ihn zu wandeln und uns anzuschließen der lutherischen Freikirche Preußens mit ihren 61 Gemeinden, 44,000 Seelen und 79 Kirchen. (Pastor Paulsen denkt in dem letzten Satze zunächst wohl nur an diejenigen lutherischen Gemeinden Preußens, welche unter dem Oberkirchencollegium in Breslau stehen; es gibt aber bekanntlich in Preußen auch eine lutherische Immanuel-synode.) — Die Schlußparenthese scheint die Schleswig-Holsteiner in die vom Freimund bevorzugte Immanuel-Synode locken zu wollen. Schwerlich mit Erfolg, da bisher noch niemand hat enträthseln können, auf welcher Lehrbasis diese Synode eigentlich stehe.

W.

**Hannover.** Nach dem Beschluß der Landessynode, welcher die Stellung eines lutherischen Geistlichen für unvereinbar erachtet mit der Mitgliedschaft im Protestantenverein, wurde auf der Bezirksynode zu Gr.-Verfel der erste Versuch gemacht, ernstlich vorzugehen, da ein thätiges Mitglied des Vereins, Pastor Grütter (Hameln) anwesend war. Rittmeister v. Hake wünschte, daß Grütters Theilnahme an der Verathung keinen Präjudizfall veranlasse. Pastor Meyer-Hemeringen griff aber noch fester zu und stellte den Antrag, das Consistorium zu ersuchen, die Synode aus der traurigen Lage zu befreien, mit einem Protestantenvereinler kirchliche Angelegenheiten berathen zu müssen. Er schien sich nicht zu erinnern, was Oberconsistorialrath Uhlhorn auf der Landessynode erklärt hatte, daß das Landesconsistorium nicht daran denke, in Folge des Beschlusses der Landessynode einen protestantenvereinslichen Geistlichen abzusetzen, vielmehr „äußerst milde verfahren“, das heißt, ihm nichts thun werde. Es ging denn auch darnach. Auf Anheimgeden des Consistorialrath Grisebach wurde mit allen Stimmen gegen die Grütters der Antrag Meyers in eine Bitte an Grütter verwandelt, aus dem Protestantenverein auszutreten, was diesen wohl etwas heiter gestimmt haben wird. Ein starker Anlauf mit einem schwächlichen Rückzuge, welcher lehrt, daß man vorher überlege, „ob man es auch habe hinauszuführen“, oder von der Sache bleibe. Für das Zeugniß Grütters auf der

Synode und den schönen Sieg, welchen ihm Pastor Meyer bereitet hatte, beglückwünschten Abends Hameln'sche Bürger den Pastor Grütter mit einem Fackelzuge. — (N. Ztbl.)

**E. v. Hartmann**, Verfasser der Philosophie des Unbewußten, erlebte vor einiger Zeit einen unerwarteten Erfolg seiner Lehre von der Nichtswürdigkeit des Daseins. Der Lithograph Blume hatte seinen Freund und Kollegen Diehle ohne jede Veranlassung in seinem Zimmer überfallen und erschlagen, und seine That darauf selbst zur Anzeige gebracht. Als Grund gab er an, daß er jenem nur die von Hartmann geschilderten Freuden des seligen Nichts habe zu Theil werden lassen, und selber die Gelegenheit gesucht, einige Jahre in angenehmer Zurückgezogenheit (des Gefängnisses) über das selige Nichts nachzudenken. Hätte er die Hartmann'sche Lehre vollständig zur Anwendung bringen wollen, so hätte er sich selbst zugleich den Tod geben müssen. Robert Davidsohn nahm davon Anlaß, in dem Berliner Börsen-Courier einen geharnischten Artikel gegen Hartmann zu schreiben, daß er das Schopenhauer'sche Gold (!) in Kupfer umgesezt, den starken Wein Schopenhauer's in berauschenden Fusel umdestillirt habe. Aber auch die Person Hartmanns griff er hart an. Hartmann, so wird berichtet, soll keinen Verleger für seine Schrift haben finden können, und darauf große Summen nicht nur auf die Herausgabe, sondern auch auf die Anpreisung in öffentlichen Blättern verwandt, und dadurch seinen großen Erfolg erzielt haben. Das und anderes spizte Davidsohn zu scharfen Angriffen gegen den Charakter Hartmanns zu. Hartmann stellte deswegen den Strafantrag. Der Gerichtshof ließ indeß alle Angriffe bei Seite liegen, bis auf die persönliche Beleidigung in einer Stelle, für welche er eine Geldstrafe von 30 Mark erkannte. Wie schon dies Ergebniß sehr geringfügig ist, so schmeckt das Anklageverfahren Hartmanns nicht sehr nach der ruhigen Erhabenheit seiner Philosophie. Er erscheint gereizt in Besorgniß um seinen mit Mühe erkaufenen Ruhm, und mag fühlen, daß derselbe nach kurzem Dasein in das „selige“ Nichts verschwinden wird. Denn den Bonnemonat hat er schon hinter sich, und sein Geld sichert ihm einen Ehrenplatz in der Ruhmeshalle der deutschen Denker. Wenn er eine stolze Schrift über die Selbsterziehung des Christenthums geschrieben hat, so mag er sich nun mit seiner eigenen Selbsterziehung beschäftigen. (N. Zeitbl.)

**Pabst und Türke.** Nach einer römischen Correspondenz des in Lemberg erscheinenden „Dziennik Polski“ (Polnischen Tageblatts) hat die römische Curie circa 42 Millionen Franken in türkischen Staatspapieren angelegt.

**Die Reihen des preußischen Episcopats** lichten sich mehr und mehr. Nach der nunmehr erfolgten Amtsentsezung des Erzbischofs von Köln werden demnächst auf den zwölf preußischen Bischofsstühlen nur noch fünf Bischöfe, und zwar die von Culm, Ermeland, Hildesheim, Osnabrück und Limburg gesetzmäßig amtiren. Fünf Bischöfe, die von Münster und Paderborn, die beiden Erzbischöfe von Köln und Posen-Gnesen, sowie der Fürstbischof von Breslau sind durch Erkenntniß des geistlichen Gerichtshofes ihrer bischöflichen Functionen enthoben. Zwei Bisthümer, die von Fulda und Trier, sind durch den Tod ihrer Oberhirten vacant und haben noch nicht wieder besetzt werden können, da betreffs der eventuellen Candidaten zwischen Regierung und Domcapitel keine Einigung erzielt werden konnte. Die Verhandlungen wegen Wiederbesetzung des Trierer Bisthums sind noch nicht abgeschlossen; das betreffende Capitul hat eine Deputation nach Rom gesandt, um die Einwilligung des Pabstes zur Wahl eines gemäßigten Bischofes zu verlangen.